

Laibacher



70987

Fachblatt für Krain und Küstenland

Geschäftliche Anzeigen werden
billigst berechnet. Einschaltungen
und Beilagen vermittelt Prof.
Anton Hergel, Laibach, Karlstädter
Straße Nr. 32.

Herausgegeben vom
Krainischen Lehrervereine.

Schriftleiter:
Rudolf C. Peetz, k. k. Professor.

Bereitsmitglieder erhalten das
Blatt umsonst. Bestellgebühren und
alle Zahlungen für das Blatt an
Lehrer Franz Berzin in Laibach,
Maria-Theresia-Straße Nr. 4.

Erscheint um die Mitte eines jeden Monats. — Bezugspreis: jährlich 4 K., halbjährlich 2 K.; einzelne Stücke 40 h.
Handschriften und eingelandte Werke werden nicht zurückgestellt.

Inhalt: An die deutsche Lehrerschaft von Krain und Küstenland. — Aus meiner Lesestunde. — Zum modernen Zeichenunterrichte. — Allerlei Gedanken und Erwägungen. — Schulreform. — Zuschriften und Mitteilungen. — Wie ich ausgerüstet bin, wenn ich ausgehe, für den Schulverein zu werben. — Nordlandsreise des Lehrervereines in Wien. — Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsjchau. — Dankfagung.

Stell' dich in Reih' und Glied, das Ganze zu verstärken;
Das Ganze wirkt und du bist darin mit deinen Werken.

Rückert.

An die deutsche Lehrerschaft von Krain und Küstenland.

Vor kurzem hat in unserer Gemarkung der «Südheim-Ausschuß» des Deutschösterreichischen Lehrerbundes seine erste Sitzung abgehalten. Der Obmann des Bundes war gekommen, der Obmann des Verbandes deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Steiermark und der Obmann des Kärntischen Lehrerbundes. Schon damit sollte eigentlich die Bedeutung dieser Tagung gekennzeichnet sein. Sie tritt jedoch erst so recht hervor, wenn man die gefaßten Beschlüsse erwägt: Es soll die Idee des Lehrervereines im Süden demnächst zur Wirklichkeit werden. Man will irgend eine günstige Gelegenheit beim Schopfe packen und ein Haus erwerben, mit dem der Anfang gemacht werden könnte. Zweifellos wird dann der Eifer für die Sache steigen und die Gemüter entflammen. Übrigens sind Aktionen in Vorbereitung, die den dermaligen Fonds von 40.000 Kronen binnen Jahresfrist sicherlich verdreifachen werden. Die Sache wird also energisch angefaßt. Doch da kommen wir, die Schöpfer der Südheimidee, in Verlegenheit. Wir sind nämlich berufen, das Haus zu verwalten, zu schützen, auf uns sind aller Augen hoffnungsvoll gerichtet; der Deutschösterreichische Lehrerbund will uns in naher Zeit das Haus für die frankten Amtsgenossen übergeben — und soll uns einig und stark finden. Wohl haben die Weihnachten vielfach Klärung gebracht und den «Deutschen Lehrerverband für Krain und Küstenland» wieder gefestigt; aber es könnte noch mehr geschehen. Wenn man bedenkt, daß in Krain und Küstenland an 250 deutsche Lehrkräfte wirken und dem Verbands nicht die Hälfte davon angehört, so ist das doch geradezu beschämend. Es ist vielleicht richtig, daß wir im Süden vom Lehrerverein keinen Nutzen ziehen werden; auch sonst wird uns die Vereinigung keinen sonderlichen äußeren Gewinn bringen. Aber sollte uns das bestimmen? Ist es nicht ein hehres Gefühl, sich in den Dienst einer Sache zu stellen, die den Amtsgenossen des ganzen Reiches zugute kommt, die hunderte vor dem Siechtume bewahren kann? Wenn sonst nichts vorhanden wäre, was uns bindet, dieser Gedanke allein sollte alle Bedenken hinwegspülen und uns zusammenführen.

Es ist zwar manchmal zum Verzweifeln, wenn man vernimmt, daß sich der und jener drückt und in seine Klause zurückzieht, weil ihm im Vereine mancher nicht zu Gesicht steht oder weil gerade ein paar Privatplänkeleien im Kurse sind, — aber wir verzweifeln dennoch nicht; denn gerade der eingangs erwähnte Beschluß des Süddeutscher Ausschusses läßt uns hoffen, daß sich die Verhältnisse zum Besseren wenden und daß gerade in dieser Angelegenheit endlich die Sache über die Person siegen werde. Es muß ja dabei nicht die «bestimmte Form» eines Anschlusses beobachtet sein. Wer es mit seinen Anschauungen unvereinbar findet, in einem Einzelvereine Platz zu nehmen, kann recht wohl als «Wilder» dem Verbandsangehörigen angehören. Und wer selbst das nicht eingehen will, möge sein Mittun wenigstens dadurch bekunden, daß er das Fachblatt des Südens, die «Laibacher Schulzeitung», bezieht und — liest. Von ihr ist der Gedanke des Süddeutschen ausgegangen und sie wird das Hauptorgan desselben bleiben. Wir sind weit davon entfernt, Abnehmer zu sammeln, um das Unternehmen zu halten, denn dank der Unterstützungen, deren wir nun seit Jahren teilhaftig sind, macht uns das Blatt als solches keine Sorgen; wir sind auch nicht eitel, um einem größeren Leserkreise pädagogische Ware des Südens aufzudrängen. Uns liegt lediglich der Gedanke am Herzen, durch unser Fachblatt die Kollegen und Kolleginnen im Süden zu sammeln, zu einigen damit uns die deutschösterreichische Lehrerschaft fertig finde, wenn sie uns braucht. Wir wissen, daß es vielen schwerfällt, die Zugehörigkeit zu einem Ortsvereine zur Schau zu tragen — es gibt im Süden eben der Rücksichten mancherlei; aber wir könnten nicht einen Fall nennen, in dem es unmöglich wäre, Abnehmer eines ausgesprochenen Fachblattes, wie es die «Laibacher Schulzeitung» ist, zu sein. Selbst den Amtsgenossen an der k. u. k. Marineschule kann es nicht verwehrt werden, sich in solcher Weise uns anzuschließen. Man wird nun fragen: «Was bietet die „Laibacher Schulzeitung“?» Mein Gott, wenn sie anders nichts böte als die Vermittlung für die deutschen Lehrer und Lehrerinnen im Süden des Reiches, so wäre ihr Zweck begründet. Nun aber ist sie in der Tat eines der ältesten Fachblätter des Reiches, in der Tat auf jener Höhe, um sich den vornehmsten inländischen Schulzeitungen an die Seite stellen zu können. In der Heimat haben wir ein Lob allerdings selten gehört, aber von draußen sind uns Urteile zugekommen, die uns stolz machen könnten.

So erfreulich das auch ist, so müssen wir doch betonen, daß das Blatt zunächst der hohen Sache des Süddeutschen dienen soll und darum sei allen, die es gut meinen mit dem Unternehmen, dringend empfohlen, es durch ihre tatkräftige Mitwirkung zu fördern.

Heinrich Ludwig,

Obmann des Deutschen Lehrerverbandes
für Krain und Kärntenland.

Anton Herget,

Obmann des Krainischen Lehrervereines.

Es wird gebeten, die beiliegende Karte, entsprechend ausgefüllt, an die Verwaltung einzusenden.

Aus meiner Lesestunde.

Eine Folge von Stundenbildern aus dem deutschen Les- und Sprachunterrichte in der III. Klasse. (3. Schulj.)
Von Juliane Suppantšitsch, k. k. Übungsschullehrerin in Laibach.

I. Pferd und Sperling.

Fabel von Hey; dazu das gleichnamige Bild.

A. Methodische Gliederung.

I. Zielangabe und Vorbereitung.

II. Darbietung:

1. Freier Vortrag des Gedichtens.
2. Erst stilles, dann lautes Nachlesen.
3. Erläuternde Besprechung. — Das Bild.

III. u. IV. Verknüpfung und Zusammenfassung :

Entwicklung des Grundgedankens, Anwendung desselben.

V. Übung: Einlesen — Memorieren — Abschreiben — Niederschreiben aus dem Gedächtnisse
— Wiedergabe mit eigenen Worten.

B. Sachliche Gliederung.

Zur Darbietung:

1. Wie der Sperling das Pferd um Körnlein bat.
2. Wie das Pferd dem Sperling Körnlein gab.
3. Wie der Sperling das Pferd von bösen Fliegen befreite.

Zur Zusammenfassung:

1. Im Winter litt der Sperling Hunger; da half ihm das Pferd — aus Mitleid.
2. Im Sommer wurde das Pferd von bösen Fliegen gequält; da half ihm der Sperling — aus Dankbarkeit.

C. Durchführung.

I. Vorbereitung.*

(Zielangabe:) Wir werden heute eine kleine Geschichte lesen, eine Fabel. Sie heißt «Pferd und Sperling».

Vorher aber müßt ihr mir vom Pferde und vom Sperling einiges erzählen.

Ihr kennt alle das Pferd? Wo lebt oder wohnt es? (im Stalle). Waret ihr schon in einem Pferdestalle? Was hat das Pferd im Stalle? (Stroh zum Liegen, Futter zum Fressen). Was frißt das Pferd? (Gras, Heu, Klee, Hafer). Wohin streut man dem Pferde das Futter? (in die Krippe). Wie geht es dem Pferde, wenn seine Krippe täglich voll ist? (gut).

Ihr alle kennt gewiß auch einen kleinen braunen Vogel, den Sperling? Wie nennen wir ihn gewöhnlich? (Spaz). Wo lebt der Sperling? (im Hofe, im Garten, auf der Straße, auf dem Felde). Sawohl, überall treibt sich dieser kleine Gassenjunge herum! Der braucht keinen Stall und keine Krippe; warum wohl nicht? (findet überall Futter). Was frißt der Sperling? (Würmchen, Körnlein). Leider kommen für den lustigen Sperling manchmal auch traurige Zeiten! Wann mag das sein? (im Winter). Richtig! Wenn hoher Schnee die Erde deckt, da kann er weder Körnlein noch Würmchen finden; da muß er hungern! Was tut er oft in seiner Not? (bettelt vor den Fenstern und Türen).

Von solch einem armen Sperling erzählt unsere Geschichte... Es war mitten im Winter. Gärten, Wiesen, Felder: alles war mit hohem Schnee bedeckt. Ein hungriger Sperling konnte nirgends Futter finden. Wohl bettelte er vor Fenstern und Türen, jedoch vergebens. — Da erblickte er in seinem Hofe eine offene Stalltüre; husch! flog er hinein und guckte sich im warmen Stalle ängstlich um. Was sah er? Vor der vollen Krippe stand ein großes Pferd, ein Schimmel, und fraß in aller Ruhe goldgelbe Haferkörner. Die hätte unser Spätzchen gar gerne gehabt! Darum nahm es allen seinen Mut zusammen, flog auf den Rand der Krippe, öffnete sein Schnäbelchen und — sprach. Sawohl, der Sperling sprach! Höret, was er sagte:

II. Darbietung.

1. Freier Vortrag.** Pferdchen, du hast die Krippe voll;
Gibst mir wohl auch einen kleinen Zoll?
Ein einziges Körnlein oder zwei;
Du wirst noch immer satt dabei.

* Diese Vorbereitung ist selbstverständlich keine «naturkundliche Besprechung». Sie hat einzig und allein den Zweck, die zum Verständnisse des Lesestückes nötigen Vorstellungen zu wecken.

** Nichts fördert das Verständnis des Gelesenen mehr als ein mustergültiges Vorlesen, bezw. Vortragen. Ist dieses überdies durch eine diskrete Mimik und richtige Modulation der Stimme dramatisch belebt, so hat das Kind die Situation gar rasch erfaßt.

Und das Pferd antwortete:

Nimm, lieber Vogel, nur immerhin,
Genug ist für mich und dich darin.

Höret auch, was weiter geschah:

Und sie aßen zusammen, die zwei,
Litt keines Mangel und Not dabei.

Und als dann der Sommer kam so warm,
Da kam auch manch böser Fliegenschwarm.
Doch der Sperling fing hundert auf einmal,
Da hatte das Pferd nicht Not noch Qual.

2. Nachlesen. Nun öffnet die Bücher, Seite 69, und lesset die Geschichte still, aber recht aufmerksam durch. — Wer von euch kann mir jetzt die Geschichte laut lesen? Versuchet so zu lesen, wie ich das Gedichtchen gesprochen habe.

(Es lesen die drei besten Schülerinnen, jede je einen Absatz. Nach jedem Absätze erfolgt eine kurze Berichtigung etwaiger Fehler, eventuell ein knappes Lob.)

3. Erläuternde Besprechung.

1. Absatz.

a) Wort- und Sacherklärung. Lies die Aufschrift! Von wem erzählt diese Geschichte? (von einem Pferd und einem Sperling). — Der Titel wird an die Tafel geschrieben. — Lies die ersten vier Zeilen, betone richtig!

Pferdchen, du hast die Krippe voll,
Gibst mir wohl auch einen kleinen Zoll?
Ein einziges Körnlein oder zwei,
Du wirst noch immer satt dabei.

Wer spricht diese Worte? (ein Sperling). Zu wem spricht er? (zu einem Pferde). Wie nennt er das Pferd? (Pferdchen). Warum nennt wohl der kleine Spatz das große Pferd «Pferdchen»? (will sich einschmeicheln). Richtig! das kluge Tierchen macht es ebenso wie ihr Kinder, wenn ihr von der Mutter etwas Gutes haben wollt. Wie sagt ihr denn da? (Mütterchen). Ja, und dann bittet ihr so lange, bis das Mütterchen eure Bitte erhört. — Was wollte wohl der hungrige Sperling vom Pferde haben? (Futter, Körnlein). Wo lagen die Körnlein? (in der Krippe). Wie viele waren darin? (sehr viele). Wie bezeichnet er selbst die Menge des Futters? («du hast die Krippe voll»). Wie viel wollte der kleine Bettelmann davon haben? («ein einziges Körnlein oder zwei»). Nun, das dürft ihr ihm nicht aufs Wort glauben! Mit «einem oder zwei Körnlein» wäre sein Hunger nicht gestillt gewesen. Aber winzig, wie der Spatz eben ist, braucht er wirklich nicht viel und das Pferd hat seine bescheidene Bitte auch ganz gut verstanden. — Wie viel wollte also der Sperling haben? (einige Körnlein). Im Vergleiche zur vollen Krippe wäre das nur eine ganz kleine Abgabe gewesen. Wie nennt er sie? Er braucht ein sonderbares, euch noch fremdes Wort; suchet es! («gibst mir wohl auch einen kleinen Zoll»). Was versteht ihr also unter diesem Worte? (einen kleinen Teil vom Ganzen; eine kleine Abgabe). — Was sagte der schlaue Bettelmann zuletzt? (du wirst noch immer satt dabei). Das ist auch richtig; die paar Körnlein konnte das Pferd leicht entbehren, ohne den geringsten Mangel dadurch zu leiden.

b) Chorlesen. Nun lesset alle laut den 1. Absatz!

Schließet jetzt die Bücher, überdenket das Gelesene und sagt mir ganz kurz, was der 1. Absatz erzählt!

c) Kurze Inhaltsangabe: Merksatz. Der 1. Absatz erzählt, «wie der Sperling das Pferd um Körnlein bat» (wird aufgeschrieben).

Erzählet mir nun mit eigenen Worten alles, was ihr euch davon gemerkt habt!

d) Freie Wiedergabe. (Zu dieser, für den mündlichen Gedankenausdruck so wichtigen Übung sollen erst die besten, dann aber auch die schwächeren Schüler herangezogen werden.)

2. Absatz. Der 2. Absatz wird uns erzählen, ob das Pferd die Bitte des Sperlings erhörte.

a) Wort- und Sacherklärung. Lies die nächsten vier Zeilen!

Pf. Nimm, kecker Vogel, nur immerhin,
Genug ist für mich und dich darin. —
Und sie aßen zusammen, die zwei,
Litt keines Mangel und Not dabei.

Wer spricht die zwei ersten Zeilen? (das Pferd). Wie nennt es den Sperling? (einen kecken Vogel). War dies der Spatz wirklich? (ja). Was hatte er denn «Reckes» getan? (war in den Stall geflogen — hatte sich auf die Krippe gesetzt — hatte um Körnlein gebettelt). War das Pferd dem Bögelchen ob dieser Reckheit böse? (nein). Woher weißt du das? (es sagte: «Nimm!»). Wie hätte das Pferd dem Sperling geantwortet, wenn es böse geworden wäre? (marsch, hinaus! — ich gebe dir nichts!). So sprach es nicht; es sagte freundlich: «Nimm! Genug ist für mich und dich darin.» Was durfte also der Sperling nehmen? (Körnlein). Wie viele? (bis er satt wurde — bis er genug hatte). So hatte also der Sperling nicht vergebens gebeten.

Was erzählen die zwei nächsten Zeilen? (daß beide zusammen aßen). Was noch? (daß sie weder Mangel noch Not litten). Wann hatte der Sperling Mangel und Not gelitten? (als er draußen kein Futter finden konnte). Sowohl, weil es ihm an Futter mangelte, hatte er Hunger gelitten, und Hunger tut weh! Aus dieser Not rettete ihn das gute Pferd, da es ihm erlaubte, sein Gast zu sein.

b) Chorlesen. Leset alle nochmals den 2. Absatz!

Schließet die Bücher und saget ganz kurz, was der 2. Absatz erzählt!

c) Kurze Inhaltsangabe: Merksatz. Der 2. Absatz erzählt, «wie das Pferd dem Sperlinge Körnlein gab» (wird aufgeschrieben).

d) Freie Wiedergabe. Erzählet nun den Inhalt des 2. Absatzes mit eigenen Worten.

(Wiederholung beider Merksätze und beider Inhaltsangaben.)

3. Absatz. Der 3. Absatz wird uns erzählen, was noch weiter geschah. Lies die letzten vier Zeilen!

a) Wort- und Sacherklärung.

Und als dann der Sommer kam so warm,
Da kam auch manch böser Fliegenschwarm.
Doch der Sperling fing hundert auf einmal;
Da hatte das Pferd nicht Not noch Qual.

Wie lange war der Sperling der Gast des Pferdes geblieben? (bis der Frühling kam). Ja, dann war er fortgeflogen und nicht mehr gekommen. Warum nicht? (weil er draußen genug Futter bekam). — Auch das Pferd war jetzt tagsüber viel im Freien; es mußte arbeiten. Was arbeitet das Pferd? (ackert auf dem Felde, zieht den Wagen, trägt den Reiter). Da hatte es viel Plage und Mühe! Und als bald darauf der heiße Sommer kam, da mußte das arme Pferd sogar große Schmerzen leiden. Ja wieso denn? (die Fliegen stachen es). Richtig, böse Fliegen setzten sich auf seine Haut und stachen es blutig. — Ihr kennt alle die Stubenfliege. Die ist nicht böse, nur lästig. Was tut sie denn? (setzt sich aufs Brot und auf andere Speisen). Im Walde und auf der Weide, auch auf der Straße gibt es aber große, böse Fliegen, die vorne am Kopfe einen länglichen Mund, einen Rüssel haben. Mit

dem stechen sie und saugen Blut aus der Haut. Das tut weh! Wenn nun gar viele Fliegen, ein ganzer Fliegen schwarm, das arme Pferd stechen, was leidet es da? (große Schmerzen). Große Schmerzen nennt man Qualen. Von wem wurde also unser Pferd im Sommer gequält? (von bösen Fliegen). — Wer kam da dem armen Pferde zu Hilfe? (der Sperling). Was tat er? (sag hundert auf einmal). Das ist freilich nicht wörtlich wahr! Wie viele Fliegen kann er denn auf einmal mit seinem kleinen Schnabel fangen? (nur eine). Aber er fing rasch, rasch eine nach der anderen, bis er alle verschluckt hatte! Da war das Pferd von den bösen Fliegen befreit. Was war damit zu Ende? (alle Not und Qual).

b) Chorlesen. Leset nun alle den 3. Absatz!

Schließet wieder die Bücher und erzählt ganz kurz, was der 3. Absatz enthält!

c) Kurze Inhaltsangabe: Merksatz. Der 3. Absatz erzählt, «wie der Sperling das Pferd von bösen Fliegen befreite» (wird aufgeschrieben).

d) Freie Wiedergabe. Erzählet mir nun den Inhalt des 3. Absatzes mit eigenen Worten!

(Wiederholung aller Merksätze und Inhaltsangaben.)

Damit ist die Darbietung beendet. Um die bei der erläuternden Besprechung unvermeidliche Zerstückelung des Ganzen teilweise zu beheben, folgt sofort ein zwei- bis dreimaliges Lesen, wobei auch die schwächeren Leserinnen heranzuziehen sind.

Das Bild. Weil ihr so brav geantwortet und gelesen habt, will ich euch unsere beiden Freunde zeigen! Betrachtet das schöne Bild! Es ist schon Herbst. Vor dem Wirtshause steht ein großer Packwagen. Wer ist davor gespannt? (unser Schimmel). Er ist wohl weit gefahren und darum müde und hungrig. Sein Herr ist deshalb im Wirtshause eingekehrt und hat dem braven Schimmel eine Krippe voll Futter geben lassen. Wer sitzt denn da auf dem Krippenrande? (unser Sperling). Richtig! da sind sie wieder beisammen, die alten Freunde. Was sie wohl miteinander reden? Das wissen wir nicht. Aber hier auf dem Boden sehe ich noch jemanden (die jungen Spägen und ihre Mutter). Schau, schau! da hat ja der Herr Spägar gar seine Frau und seine Kinderlein mitgebracht und zeigt ihnen gewiß seinen Wohltäter, bei dem er im Winter zu Gaste gewesen war und dem er dafür im Sommer geholfen hatte.

Ende der ersten Stunde.

Schluß folgt.

Bum modernen Zeichenunterrichte.

Von Anton Serget.

I.

In den folgenden Zeilen will ich die Aufmerksamkeit der Leser auf einige wunde Stellen — wenigstens erscheinen sie mir als solche — des modernen Zeichenunterrichtes lenken. Jetzt, wo schon einige Jahre nach neuen und allerneuesten Grundsätzen unterrichtet wurde, zeigen sich doch bereits Ergebnisse des modernen Verfahrens.

Wenn die neue Methode nicht in allen Fällen ein befriedigendes Resultat liefert, so liegt das gewiß daran, daß man, ohne lange zu prüfen, alles einführte, was neu war oder wenigstens als Neuerung in der so üppig ins Kraut geschossenen Literatur über das moderne Zeichnen angepriesen wurde. Besonders beliebt sind ja die methodischen Kunststücke der Amerikaner und alles das, was dem alten Verfahren direkt entgegengesetzt ist. Das ist leicht begreiflich. Geht es doch bei einem Umschlage in irgend einem anderen Gebiete ebenso. Man kann sich in der Ausrottung des Alten, namentlich, wenn man unter seinem Drucke lange gekämpft hat, nicht genug tun. All denen, die gegen die alte Methode einen langgehegten Haß im Herzen trugen, und jenen, die auch im Unterrichten gern der Mode huldigen, bot die neue Richtung genug für ihre Zwecke. Dies Illustrieren von Geschichten, die Freipinsel- und Freiarmübungen — das war so etwas! Und welchem Lehrer, der ein guter Turner ist, sollte nicht auch das beidarmige und linkschändige Zeichnen in die Augen stechen!

Den Heißspornen unter den Reformern stand seit dem Beginne der Bewegung auch eine Reihe von Methodikern gegenüber, die nicht alles Althergebrachte über Bord warfen, sondern erst abwarteten, um zu sehen, wohin das Schiff der neuen Richtung treibe und ob es den Hafen erreiche. Die paßten wohl ihr Verfahren den neuen Forderungen an, behielten aber bei, was ihnen gutdünkte, so z. B. das Ornament, das Zeichnen geometrischer Körper in der Perspektive, die Vorlage u. a. Dieser gemäßigten Ansicht huldigen die bedeutendsten Methodiker bei uns in Oesterreich, während in Deutschland sogar amtliche Lehrpläne, z. B. die preussischen, ganz im neuen Fahrwasser steuern und besonders den Einfluß der Hamburger Reformen zeigen.

Während man also in Deutschland schon amtliche Vorschriften im Sinne der neuen Richtung hat, gestattet bei uns die Unterrichtsbehörde den Lehrkräften die größte Freiheit und wartet mit der Aufstellung bindender Normen ab. Das hat nun entschieden viel Gutes. Der in Aussicht stehende Lehrplan wird so voraussichtlich die Mängel des preussischen vermeiden, der, wie die Gemäßigten behaupten, in mancher Beziehung von den Kindern zu viel verlange, weil er allzusehr der extremen Reform huldige.

Gegen einige häufig zutage tretende Schäden der modernen Zeichenmethodik muß man Stellung nehmen. Ich will ganz aus der Erfahrung sprechen. Die Schülerinnen, die in unsere Lehrerinnenbildungsanstalt eintreten, sind alle nach der neuen Art unterrichtet. Verlangt man von ihnen die Reinzeichnung irgend eines einfachen Motivs — und wenn dasselbe auch nur Gerade aufweist, — so sind sie dazu außerstande. Das Reinzeichnen wird eben jetzt häufig vollständig außer acht gelassen. Früher legte man das Hauptgewicht auf die sauber ausgeführten Übungen, jetzt glaubt man natürlich, ganz das Gegenteil machen zu müssen. Gewiß ist es gut, nicht alles sauber ausführen zu lassen, manches, z. B. die Verwendung eines Blattes zu einem Ornamente, nur andeuten zu lassen, damit man sehe, ob die Schüler das ihnen Gesagte und Gezeigte verstanden haben. Aber das Reinzeichnen mit Stumpf und Stiel auszurotten, ist sicher ein Übel. Man führt als Grund dafür gewöhnlich an, das Leben verlange von niemand eine sauber ausgeführte Zeichnung. Wie würde sich aber z. B. ein Geschnitter in einer Handarbeit ausnehmen, die mit einer Stickerei in Verbindung mit einem auf den Stoff gezeichneten oder gemalten Motiv geschmückt ist? Jene Knaben, die Zeichner oder Porzellanmaler usw. werden, mögen wohl sehr schwer an ein sauberes Arbeiten, das bei diesen Berufen unerlässlich ist, zu gewöhnen sein, wenn sie durch viele Jahre in der Schule alles nur hinhauten.

Der Sinn für eine schöne Linie geht den auf diese Weise unterrichteten Schülern vollständig ab. An diesem Mangel ist die neue Methode auch dadurch schuld, daß sie alle Grundformen (Quadrat, Rechteck, Kreis usw.) von allem Anfange an ausschaltet und dafür gleich Lebensformen, gegen die sehr viel einzuwenden ist, zeichnen läßt, das wieder hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil früher die Grundformen besonders gepflegt wurden und man in der Ausrottung des Alten recht gründlich sein will.

Ein weiterer Übelstand ist der, daß man jetzt häufig ohne jede Stufenfolge unterrichtet. Die Kinder der unteren Klassen zeichnen nicht selten dasselbe wie die der letzten Schuljahre. Man sieht noch dazu bei einem Vergleiche der Leistungen der genannten Altersstufen oft gar keinen entsprechenden Fortschritt. Ja, wenn man vielleicht an der naiven Darstellung eines Achtjährigen noch Freude haben kann, auch wenn ihm etwa zu Schweres zugemutet worden sein sollte, wird man die Kleckerei eines Bierzehnjährigen nur mit der Frage ansehen können: Das also erzielt die neue Methode? Während man in anderen Lehrgegenständen noch immer auf die Befolgung des Grundsatzes: «Vom Leichten zum Schweren» hält, glaubt man im Zeichnen, das nicht mehr notwendig zu haben. Von einer Methode ist infolgedessen oft gar keine Spur mehr. Die Beobachtung, daß nicht selten ohne Stufenfolge unterrichtet wird, hat auch Rektor Kyppling beim Besuche einer Reihe amerikanischer Schulen gemacht.* Von Amerika ist ja die neue Richtung sehr beeinflusst. Wir haben also glücklich auch die Fehler des Vorbildes übernommen.

Ein drittes, allgemein verbreitetes Gebrechen ist das, daß man mit Farben arbeiten läßt, ohne eine Anleitung zum Gebrauche dieser Darstellungsmittel zu geben. Bekommt man doch nicht selten auf der Oberstufe Schüler, die, um einen entsprechenden Ton zu erhalten, einfach darauflos mischen. Ich meine natürlich nicht, daß theoretische Einführungen nötig seien, aber praktische Anweisungen sind unerlässlich. Ein Schüler muß doch wissen, wozu er Deckfarben brauchen kann und wozu nicht. Die allergewöhnlichsten Mischfarben schnell auf einfache Weise finden zu können, ist ebenso wichtig. Wenn ein Kind jahrelang mit Farben gearbeitet hat und zuletzt nicht Parisferblau, Siena u. a. nach einem Anstriche erkennt, so war entschieden im Unterrichte nicht alles in Ordnung.

* «Volksschule und Lehrerbildung in den Vereinigten Staaten», Berlin, Teubner. Siehe meine Besprechung in Nr. 8 der «Raibacher Schulzeitung».

Man überschätzt also nach dem Angeführten manche Seiten der neuen Methode und ich glaube, daß man dies hauptsächlich aus dem Grunde tut, weil man sich nicht genügend mit dem Werden der Ideen, die den Reformversuchen zugrunde liegen, beschäftigt, nicht genug die Geschichte der Methodik des Zeichenunterrichtes studiert. «Wer nur eine Methode, ganz gleich welche, kennt, wird durch ihren planvollen Aufbau sowie durch die sachgemäße Gliederung des Unterrichtsstoffes für die einzelnen Unterrichtsstufen sowie durch die geschickte Anpassung der Lehrweise an den Lehrstoff hoch begeistert. In der Begeisterung werden die Mängel, welche dieser Methode anhaften, übersehen oder unterschätzt. Jede andere Methode hat gleiche Vorzüge aufzuweisen. Wer sich daher mit mehreren Methoden vertraut macht, kommt zu Vergleichen und findet gar bald das Bessere. Die Kenntnis nur einer einzigen Methode führt unbedingt zu Autoritätsglauben und dem aus diesem hervorgehenden Personenkultus, sie hindert jede freie Bewegung des Lehrenden und drückt ihn zur ausübenden Maschine herab.» So sagt Theodor Wunderlich, derjenige unter den Methodikern Deutschlands, der um die Geschichte des Zeichenunterrichtes die größten Verdienste hat, mit vollem Rechte in seinem Werke: «Der moderne Zeichen- und Kunstunterricht. Illustriertes Handbuch seiner geschichtlichen Entwicklung und methodischen Behandlung.»* Die Lektüre dieses Buches, in dem der Verfasser «zu ernstlicher Prüfung der vielen Reformversuche der Gegenwart auf dem Gebiete des Zeichenunterrichtes Mittel und Wege» an die Hand gibt, sei allen, die es noch nicht kennen, angelegentlichst empfohlen. In der Einleitung stellt Wunderlich dar, wie die Entwicklung der modernen Kunst und des Kunstgewerbes auf die Gestaltung des Schulzeichenunterrichtes einwirkte, dann sind die Forderungen der Begründer der heutigen Reformbewegung betrachtet, die von Georg Hirth, Wilhelm Rein, Paul Stade, Adalbert Matthaei, Konrad Lange, Albert Heim.

Hierauf bespricht Wunderlich «Das Darstellen von Lebensformen im ersten Zeichenunterrichte». Er legt dar, daß dies von den Reformern an Stelle der geometrischen Grundformen mit der Begründung gefordert wurde, daß der Unterricht so interessanter werde. Einige der Neueren haben sogar, was bezeichnend ist, erklärt, daß es bei den Lebensformen weniger auf richtiges Zeichnen ankomme als auf richtiges Sehen! Sehr getadelt wird von anderen mit vollem Rechte, drei dimensionale Gegenstände als Vorlagen für diese Übungen zu nehmen und das Berzichteleisten auf eine korrekte Darstellung.

Im Abschnitte «Freies perspektivisches Zeichnen nach Modellen» verlangt Wunderlich, geometrische Körper nur in Stellungen zeichnen zu lassen, die ihrem Wesen nicht zuwider sind, und das Drahtmodell nur zur Erläuterung zu benützen. Was für gefährliche Stellungen des Würfels kann man aber manchmal gezeichnet sehen!

Auch die von mancher Seite erhobene Forderung: «Zeichen- und Handfertigkeitunterricht in Verbindung!» wird beleuchtet und klargelegt, daß an eine Verbindung beider Disziplinen nicht zu denken sei, weil für die Stufenfolge in dem letztgenannten Unterrichtszweige die technische Fertigkeit, das Material und dessen Bewältigung ausschlaggebend sei, also ganz andere Gesichtspunkte als jene, die den erstgenannten regeln.

Sehr interessant ist das Kapitel, in dem «der Einfluß der ausländischen Zeichenliteratur auf die Ausgestaltung des Zeichenunterrichtes in Deutschland» betrachtet wird. Eingehend ist neben den «Formen» des Amerikaners Prang besonders das Freiarm- und Freipinselzeichnen des Engländeres Cooke behandelt. Wir finden da viele Stimmen angeführt, die sich gegen den letzteren erheben: die Zeitschrift «Kreide», welche Organ des Zeichenlehrervereines der Provinz Brandenburg ist, der Leipziger Lehrerverein, die Zeitschrift des Vereines deutscher Zeichenlehrer u. a. Es wird betont, daß die Übung der Hand jener des Auges zu sehr vorgezogen, dadurch also die konsequente Erziehung zum richtigen, scharfen Sehen, das doch die Hauptsache im Volksschulunterrichte bleiben müsse, arg vernachlässigt werde. «Man scheut sich nicht, zwanzig, ja fünfzig Blätter wegzuworfen, bis das einundfünfzigste gelingt.»

Im Anschlusse an den erwähnten Abschnitt stellt Wunderlich «die Bestrebungen der Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung in Hamburg» dar, wobei er erwähnt, daß die Methode des Amerikaners J. Liberty Tadd nur «eine Zusammenfassung der wesentlichen Momente aus der neuen deutschen Zeichenliteratur ist, die an einigen Stellen eine den amerikanischen Verhältnissen angepasste Ummodelung erfahren hat». «Der Schüler soll automatisch zeichnen lernen, wie er schreiben lernt!» ist die für Tadd bezeichnende Hauptforderung. Die «Beidhändigkeit», das Gedächtniszeichnen und der Wechsel in der Ausführung sind die wichtigsten Mittel seines hauptsächlich auf mechanischen Drill hinzzielenden

* 137 Seiten. 24 Tafeln. Verlag: Union. Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Leipzig. Preis 4 Ml.

Verfahrens. Wie weit die amerikanische Reklame geht, zeigt die Mitteilung, daß Tadd in seinem Hauptwerke zwei Blätter aus Klinkers Skizzenbuch als Zeichnungen seiner Schüler ausgibt und bemerkt: «Die Küchlein sind gezeichnet worden, während sie umherliefen, ebenso die Papageien.»

Den Schluß des I. Teiles in Wunderlichs Buch bilden amtliche Vorschriften für höhere Lehranstalten in Deutschland und Österreich.

Im II. Teile wird «das Zeichnen nach Naturformen in den verschiedenen Lehranstalten» behandelt. Bei der Besprechung der modernen Ornamentik sind über die Verwendung des langen, schmalen, linealen Blattes zwei köstliche Aussprüche angeführt. Geheimrat Lessing sagte in einem Vortrage, daß es «mit keinem organischen Gebilde Ähnlichkeit habe, es sei denn ein Blutegel, ein Bazillus oder Tentakel eines Polypen», und in der «Jugend» hieß es: «Die dekorative Kunst hat vollständig neue Bahnen eingeschlagen; sie steht sozusagen im Zeichen des bewegten Bandwurms. Undefinierbare Dinge in kühnen, ja grotesken Schwingungen, Schnecken-Schnörkeln und Spiralen zieren alle erdenklichen Gegenstände in Holzbrand, Intarsia, Zuckerguß und weiblichen Handarbeiten.»

Ein eigenes Kapitel ist der Methode Meurers gewidmet, der verlangt, «daß das Naturstudium von Anfang an als gleichwertiges künstlerisches Bildungsmittel mit dem Studium der künstlerischen Formen in unmittelbarem und dadurch in direktem Zusammenhange stehe».

Beim «Tierzeichnen» wird geraten, ausgestopfte Tiere nur ausnahmsweise zeichnen zu lassen, das Kopieren von Handzeichnungen der Meister wird empfohlen.

Der III. Teil, der den «Kunstunterricht» behandelt, enthält unter anderen den Rat, bei den Wandbildern auf das Wort des Lehrers nicht zu vergessen.

Die beigegebenen, sehr hübsch ausgeführten Tafeln bringen Bilder der hervorragendsten Methodiker und Abbildungen aus ihren Werken. Lebensbeschreibungen der Reformen findet man bei den entsprechenden Kapiteln.

Das Buch Wunderlichs ist nach dem Angeführten in jeder Beziehung eine Musterleistung. Welche Unsumme von Fleiß darin steckt, kann man ermessen, wenn man bedenkt, daß er keines der über das Zeichnen bis zum Jahre 1902 erschienenen Werke unberücksichtigt läßt. Sie sind auch alle in den Literaturverzeichnissen der einzelnen Kapitel aufgezählt, so daß auch in dieser Hinsicht das Buch eine uner schöpfliche Fundgrube ist. Es wird vielen, die sich einseitig in eine Methode veranlassen, die Augen öffnen.

Allelei Gedanken und Erwägungen.

Konrad Winter, in der «Freien Schulzeitung».

Ein frischer Wind weht durch die Lehrerschaft, namentlich durch die jüngere, aber auch die älteren Lehrer sehen erfreut dem fröhlichen Treiben der erregten Lüfte zu. In vielen Vereinen regt sich die Jungmannschaft, vereinigt sich und will in kleinerem Kreise ihre Ideale pflegen, auf daß diese in unserer heutigen nüchternen Zeit nicht verkümmern, mit jugendlichem Eifer geht sie daran, dem Rechten zum Siege zu verhelfen. Zwar schauen viele noch unklar die Wege, die zur männlichen Freiheit an sich und im Lehrberufe im besonderen führen, doch gut Ding will Weile haben und perkt uns ja auch erst dann der rechte Wein entgegen, nachdem die erstickenden Gase in ihm emporgestiegen und von kundiger Hand entfernt worden sind.

Bekannt ist ja, daß wir unter der Jungmannschaft nicht vielleicht bloß die jüngeren Kollegen verstehen, nein, alle gehören zu ihr, die in ihrem Lehrerherzen jung geblieben sind und jung bleiben wollen. «Jung bei Jung und Alt bei Alt» sagt zwar das Sprichwort, aber dieses verliert sofort seine Geltung, wenn wir bedenken, daß ja die Jungen und Alten nicht verschiedene Ziele haben, sondern daß sie alle an einem Werke arbeiten, daß sie Genossen sind, welche immer und überall zusammengehören. Nicht in ihren Bau sollten sich die Alten zurückziehen und von dort aus, im behaglichen Dämmerchein sitzend, dem fröhlichen Gewimmel zusehen, das da draußen im Sonnenschein und Regenschauer vonstatten geht und bei dem sich so mancher «Junge» eine Beule holt, die hätte verhindert werden können, wenn ihm ein Alter schützend zur Seite gestanden wäre; an der Jungen Seite sollen sie mit ihrem Räte stehen, wenn diese sieghoffend zur Tat schreiten.

Und auch die Alten möchten sich nicht unzufrieden grollend zurückziehen, wenn sich einmal ein junger Heißsporn in seiner überschäumenden Kraft hinreißen läßt, dem unüberlegten Wort die noch weniger bedachte Tat folgen zu lassen, denn «Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort», möchten auch sie bei einem ihnen schwer verständlichen Handeln der Jungen bedenken, daß ihre

Augen vielleicht durch die Zeit getrübt wurden, um das Leben der Gegenwart noch so richtig und scharf beurteilen zu können, möchten sie an die Worte denken: «Das Alter wägt und mißt es, die Jugend spricht: „So ist es.“»

Und es ist so etwas Schönes um die Jugend; wer noch einen Funken von ihr in sich verspürt, fache ihn an und bringe ihn mit seiner Kraft noch einmal zur hellauf lodernden Flamme; dann wird Leben in unserer Vereinigung herrschen und alt und jung wird sich beteiligen.

Ist das aber in unseren Lehrervereinen der Fall? Offen gestanden — nein! Berichte und Vorträge werden in großer Anzahl gehalten, aber wer ist tätig, — nur einige wenige Lehrer, die in ihren Arbeiten abwechseln. Wie möchte so mancher mit um den Preis ringen, doch die Furcht, die lächerliche Furcht hält ihn wie mit eisernen Klammern zurück. Unwissend und noch unbeholfen steht der junge Kollege im Vereinsleben da, weiß nicht ein und aus und niemand will sein Führer sein; nimmt er ja einmal Anlauf, ein Wort zu sagen, so läßt ihn ein leises Lächeln der anderen bald verstummen. Nach einem erneuten Beginnen dasselbe Ergebnis und der «Junge» wird verjagt, büßt die ganze Arbeitslust ein und läßt sich vom Herdensinn leiten, ohne viel zu fragen oder zu reden. Anders ist das bei einer Vereinigung, deren Leitung auch in sicheren und strengen Händen ruht, wo aber das freie Wort nicht sogleich gebucht wird, wo man nicht sofort vom Obmann einen «Wischer» zu erwarten hat, wenn man einen «Bock» geschossen, wo man nicht aus den Mienen aller lesen kann: «Sezen Sie sich, Sie kriegen einen Sechser», sondern wo der Meinungsaustrausch flott und anregend vonstatten geht, wo sich die Klängen schneidig kreuzen und wo einer dem andern unter die Arme greift, auf daß er immer besser stehen lerne, und wo man den Wankenden hilfreich die Hand bietet, damit er nicht falle.

Wir stehen heute in einer Zeit der Vereine; der Zeiten Flut wirft neue in unser Leben und holt sich andere wieder zurück. Wenn sich nun nur vom Herdengeist Geleitete versammeln, ohne zu wissen, wozu und weshalb sie geleitet werden, so werden sie im Augenblicke, wo ihnen die Leitung fehlt, in alle Winde zerstreut. Nur dann, wenn jeder in alles eingeweiht ist, wenn er Ziel und Weg kennt, wenn jeder ein Wissender ist, nur dann wird der Verein fest dastehen; tritt einer aus dem Bordertreffen zurück, so treten andere in die Lücke. Aber wie allen oder wenigstens den meisten das Gemeinsame einimpfen, wie alle mit einem Bande umschließen, das festhält in jeder Gefahr? Verein und Zeitung tun viel, aber nicht alles und eben das übrigbleibende fällt der Jungmannschaft zu.

Und nun noch etwas. Wir kommen so oft zusammen, sei es auf Ausflügen, sei es in privaten oder öffentlichen Räumen. Wie oft möchte man sich da nicht über Beruf und Standes- sachen aussprechen, was ja so gut geht im kleinen Kreise; wie oft hört man aber ein abwehrendes: «Nur kein Fachsimpeln». Ja, weshalb sind wir denn Lehrer und weshalb bleiben wir es, wenn wir nicht gründlich über unsere eigensten Angelegenheiten sprechen wollen? Die Angehörigen jedes anderen Standes sprechen, wenn sie unter Kollegen sind, mit Vorliebe von ihrem Berufe, nur der Lehrer will diesem manchmal so gern aus dem Wege gehen. Ja, in großen Versammlungen da wollte jeder gern der beste Schulmann sein, aber im kleinen Kreise — wie lächerlich, soviel Phosphor für Berufliches zu verbrauchen! Man ist ja Schriftführer von etlichen Vereinen, hat also keine Zeit, jüngeren Kollegen mit Wort und Tat beizuspringen; ist man doch schon froh, wenn sich die Schultür hinter einem geschlossen hat. Alles will ein solcher abgestreift haben, was ihn an seinen eigentlichen Beruf erinnern könnte, auch den gesellschaftlichen Verkehr sucht er in der schulfreien Zeit meist in solchen Kreisen, welche dem Schulleben gänzlich ferne stehen. Welche Schlüsse werden da die Leute bald ziehen? Ist das nicht eine Sünde, welche an unserem Standesbewußtsein verbrochen wird? Wie dehnbar der Begriff «Standesehre» noch für manche ist, haben die Wiener Lehrer gezeigt, die, ohne mit der Wimper zu zucken, es geschehen ließen, daß im «Raimundtheater» ein Vandlehrer in dem Schwanke «Telephongheimnisse» als eine der lächerlichsten Karikatur auf die Bühne gezerrt wurde — Leisegang Höflich ist der Name des Armen. Könnten die 5000 Lehrer Wiens nichts tun, damit zum mindesten die anstößige Rolle gemildert wurde?*

Könnten solche Zustände vorkommen, wenn die Lehrerschaft nach innen wie nach außen als ein festes Gefüge dastünde, könnten sie überhaupt entstehen, wenn alle Lehrer von dem hohen Gefühle der Standesehre und des Standesbewußtseins durchdrungen wären? Darum fester zusammenschließen und inniger miteinander in Berührung kommen. Nehmen wir uns ein Beispiel an den Staatsbeamten und Offizieren; jene haben ihre Klubs, diese ihre Kasinos und Messen. In diesen kommen

* Vergl. hierzu den Leitbericht «Unsere Standesehre» in Folge 38 der Blätter für den Abteilungsunterricht. (D. Sch.)

sie öfters während der Woche zusammen; fast ausschließlich Kollegen oder Kameraden sind es, welche sich an diesen Abenden untereinander bewegen und wie einigend haben sich diese Kollegenabende bewährt. Nicht umsonst halten die Offiziere mit Zähigkeit an dieser Einrichtung fest und nicht umsonst haben die Staatsbeamten sie bald getreu nachgeahmt, nur wir Lehrer scheinen den großen Wert dieser Einrichtung noch nicht einmal ahnen zu können. Könnte sie denn nicht auch bei uns eingeführt werden; könnten wir uns nicht ein- oder auch mehrmal in der Woche in einem abgeschlossenen Raume treffen, könnten wir nicht nach des Tages Last fröhlich beisammen sitzen und uns ungezwungen über alle Fragen des Lebens, über berufliche und politische Angelegenheiten aussprechen? In Städten, wo viele Lehrer sind, da ist es wohl möglich und auch die Lehrer auf dem Lande können sich in einem Orte, der so ziemlich in der Mitte von ihrem Wirkungsorte liegt, zusammenfinden. Wird man sich denn scheuen, einen kleinen Weg zurückzulegen, wenn es einen so fröhlichen Abend gilt oder wenn der ganze Stand unsere Person erfordert? Und ein Zimmer ist bald gefunden, wo man sicher ist vor lästigen Zuhörern, wo nicht Unwissende das Gesprochene halb verstehen und manchmal das Halbverstandene noch ganz verdreht in die Öffentlichkeit bringen.

Sind diese Lehrerrunden, oder mögen sie nun immer welchen Namen bekommen, nur einmal eingeführt, so wird sie die Anteilnahme aller daran Beteiligten sicher vor dem Eingehen bewahren. Bald werden die aufliegenden pädagogischen und politischen Blätter Zeugnis geben, womit sich die Lehrer an solchen Abenden beschäftigen.

Daß man sich ungestörter und freier als im Lehrerverein aussprechen kann, wird unserem Wissen und Urtheil nur von Vortheil sein, und welch leichteres Arbeiten im Lehrerverein wäre, wenn dort schon allerlei Fragen besprochen würden, ist leicht einzusehen, und es müßte merkwürdig zugehen, wenn bei diesen freien Wechselreden sich nicht der eine oder der andere zu einem leidlichen Redner ausbilden würde, wogegen er sich im Lehrerverein vor lauter Angst kaum ein Wort zu sprechen getraute; es ist eben nicht jeder ein Demosthenes, der sich die Wege selbst bahnte, viele müssen schon geebnete Wege finden, um sicher und leicht schreiten zu können.

Und bei diesem zwanglosen Beisammensein würden die Rangunterschiede von selbst fallen, es würde auch niemandem einfallen, eine Vertraulichkeit zu fordern, welche nicht selbst gestattet wird; auch würde es wohl nicht mehr vorkommen, daß ein Oberlehrer zu seinem untergebenen Lehrer sagte, als dieser sich über die ihm von seinem Vorgesetzten widerfahrene Geringschätzung beklagte: «Ja, mein Lieber, was wollen Sie denn noch mehr? Ich betrachte Sie ja fast als Kollege.» Solche lächerliche Dinge würden bald aus unserem Stande verschwunden sein. Und wie würde sich unser Ansehen steigern, wenn die Leute sähen, daß wir fest zusammenhalten und in Eintracht leben! Wie schön mutet nicht die Erzählung aus dem «Lehreralbum» der «Blätter für den Abteilungsunterricht» an, in welcher sich zwei Nachbarn über den neuen Lehrer unterhalten und ihn recht schweigsam finden. Während ihres Gespräches erscheint der junge neue Lehrer und will sich mit ihnen unterhalten, was die beiden bereitwilligt gewähren. Wie es nun manchmal ist, beginnen die zwei Unschönes vom Oberlehrer und von einem anderen Lehrer zu erwähnen. Aber der «Neue» ist nicht gewillt, dies anzuhören und mit den Worten: «Ich danke, meine Herren. Sie sagten, meine Gegenwart sei Ihnen ein Vergnügen; da Sie aber über meinen Vorgesetzten und über den Kollegen sich lustig zu machen beginnen, scheint dies nicht der Fall zu sein. Ich empfehle mich, meine Herren!» Verdutzt spricht nun der eine: «Du, er kann doch sprechen!» Drauf der andere: «Und deutlich auch noch dazu.» Ist nicht als gewiß vorauszusehen, daß das Ansehen dieses jungen Lehrers bedeutend gestiegen ist?

Wahrlich, Achtung hat uns noch niemand auf dem Präsentierteller entgegengebracht, wir müssen sie uns erst erwerben, können sie uns dann aber leicht erhalten; nur dann wird man uns erheben, wenn wir uns heben. Der Lehrer wirkt im Volke selbst, hat dessen Jugend in Händen und setzt seine ganze Kraft ein, damit sich die Wohlfahrt des Volkes stets hebe. Machen wir uns volkstümlich, sinken wir aber nicht zum Spielball in den Händen einiger Mächtigen herab!

Noch auf etwas möchte ich in meinen allerdings unvollständigen Ausführungen hinweisen: Wie wäre es, wenn die Lehrerrunde nach ihrer Einführung auch einmal einen Ball oder ein Konzert veranstalten würde, wo jeder Zutritt hat? Namentlich die Kollegen von den umliegenden Ortschaften würden es mit Freude begrüßen, wüßten sie doch, wohin sie sich mit ihren Frauen und Töchtern zu wenden hätten. Die Bevölkerung würde auch bald dafür eingenommen sein und wie bald würden überall die so oft schon angerühmten Elternabende eingeführt sein! Arbeit gibt es genug für die Lehrer, der Segen wird nicht ausbleiben.

Befinden wir uns auf einer Ferienreise oder weilen wir zu Besuch bei einem Verwandten in der Stadt, wie froh ist man, wenn man wieder unter Berufs- und Gefinnungsgenossen sitzen kann; der auf einer Reise sich Befindende kann sich wohlfeile und gründliche Auskünfte über die Sehens-

würdigkeiten usw. verschaffen.* Die Orte, in welchen sich Lehrerrunden befinden, können ja mit der näheren Ortsangabe in einem Blatte veröffentlicht werden, auch die Tage, an welchen alle zusammenkommen, könnten bekanntgegeben werden.

Daß aus diesen Zusammenkünften keine Trink- und Schmausgelage entstehen, dafür sorgt schon unser Land und unser Ehrgefühl. Auch der Abstinenzler wird sich nicht ausschließen, darf er dort doch auf Bekehrung so vieler Kollegen zu seinen Anschauungen hoffen und auch die teuere Gattin wird den werten Ehegespons gern dorthin ziehen lassen, wo sie ihn von Freunden und Kollegen betrent weiß.

Noch eine Frage wird aufgeworfen, nämlich, wie stellen sich die Lehrerrunden zu den Lehrerinnen? Darauf wird wohl die richtige Antwort auch nicht ausbleiben. Daß sie immer dabei sind, geht wohl nicht gut an, da die Kolleginnen doch Rücksicht auf vieles nehmen müssen, aber einmal im Monat oder im Vierteljahr könnte man sie schon einladen, daß sie uns ihrer werten Gesellschaft würdigen.

Vorläufig hatte ich nur die Absicht, die Sache einmal anzuregen, sie ins Rollen zu bringen und ins rechte Geleise zu heben ist die Sache aller und besonders des Landeslehrervereines und nicht zu allerlezt die der Bundesleitung, denn diese Lehrerabende sollen in ganz Österreich Verbreitung finden.

Und nun schließe ich mit den Worten Diefsterwegs, der da sagt: «Einem lebendigen Lehrer ist die freie Lehrerkonferenz ein Bedürfnis. Er kann sie nicht lassen, er ruft sie hervor, wo sie besteht, ist er dabei» und weiter «Lebe im Ganzen! Immer strebe zum Ganzen! Schließ' an ein Ganzes dich an!»

Schulreform.

Von Ernst Herrmann, Fachlehrer in Bielitz.

Der Ruf nach einer Reform der Schule, einer vollständigen Umgestaltung des Schul- und Unterrichtswesens, auch in Österreich, von der untersten Stufe bis zur Hochschule wird immer lauter und eindringlicher, die Erkenntnis, daß den Übeln der Zeit nur abgeholfen werden kann durch eine durchgreifende Verbesserung der häuslichen wie der öffentlichen Erziehung, welche die Gesamtheit der Kräfte und Anlagen des Menschen entwickle, gewinnt an Bedeutung und Umfang. Ich erinnere nur an die Gründung des Vereines «Schulreform» am 19. November v. J. in Wien.

Der Gesinnung, dem Können, soll der Vorzug vor dem Wissen gegeben werden. Nicht bloßes Wissen, sondern die Bildung des Charakters, die Kräftigung der Selbständigkeit und Willensfreiheit sei das Ziel der Schule. Um dasselbe zu erreichen, ist es notwendig, mit den Traditionen über das Wesen des Unterrichtes, mit den Vorbereitungen für das wissenschaftliche Studium, namentlich mit den vorgefaßten Meinungen von Idealismus und Realismus vollständig zu brechen. Das Schulwesen muß den modernen Fortschritten der Zeit und den Bedürfnissen des Staates und der Bevölkerung angepaßt werden.

Schon Pestalozzi wollte das Volk aus seinem physischen und sittlichen Elend zu wahrer Kultur und Sittlichkeit emporheben. Er setzt den Zweck aller Erziehung, auch der der niedrigsten Menschen, die allgemeine Emporbildung der inneren Kräfte der Menschennatur zur reinen Menschentüchtigkeit.

Berufs- und Standesbildung ist Übung, Anwendung und Gebrauch der Kraft und Weisheit des Menschen in den besonderen Lagen und Umständen der Menschheit. Diese Berufs- und Standesbildung muß jedoch dem allgemeinen Ziele, der allgemeinen Menschenbildung, untergeordnet werden.

In der gründenden Versammlung des Vereines «Schulreform» führte Professor Dr. Gurkitt ungefähr nachstehendes aus: Die Schule muß auf die Gesetze der Psychologie aufgebaut werden; das setze ein eingehendes Studium der kindlichen Natur, ihrer Fähigkeiten, Neigungen und Entwicklungsgesetze voraus; die erste Jugend verlange körperliche Ausbildung und lehne ein langes Ruhigsitzen und untätiges Zuhören ab. Wir müssen ihr zum Kampfe fürs Leben starke Muskeln, starke Lungen und ein starkes Herz mitgeben. Deshalb biete man ihr viele Bewegungsspiele im Freien, lege besonderen Wert auf die Pflege des Natursinnes, zumal des Auges, auf die Ausbildung des edelsten Werkzeuges, der Hand. Die letztere wird gefördert durch allerlei Übungen in Handfertigkeit, Tischlerei, Gärtnerei und dergleichen, sie wird ergänzt durch die angewandten Naturwissenschaften. Dazu geselle sich die Pflege des Herzens und des Gemüts, endlich die Stählung

* Hierzu die aus unserem Gebiete kommende Anregung, daß sich die Lehrer auf den Ferienreisen an einem bestimmten Abzeichen erkennen sollten. (D. Sch.)

des Willens durch körperliche Übungen, Märsche und allerlei maßvolle Abhärtung durch edlen Wettstreit in körperlicher Tüchtigkeit. Das Recht des Kindes muß ihm auch eine reine Lebensfreudigkeit gewährleisten und diese sei nur dann möglich, wenn man das Kind in seiner Kindeswelt beläßt. Die Zukunftsschule gewährleiste jedem Schüler eine seiner Natur gemäße Entwicklung. Der körper- und willensschwache Vielwisser gilt heute nicht mehr als der beste und nützlichste Mann. Man sehne sich nach einem Geschlechte von wahren Vollmenschen, starken Persönlichkeiten, Männern der Tat. Die Reform erstreckt sich auch auf die moralische Behandlung der Schüler. Setzt bestrafe man als Frechheit, Faulheit und Dummheit die gesunde Reaktion des Kindes gegen eine Menge unvernünftiger Pflichtgebote. Man züchtet durch Zwang scheue, verängstigte, nervöse und verbitterte Menschen. Die akademische Freiheit werde dann empfunden als Reaktion gegen erlittene Demütigung und Fesselung des Geistes und äußere sich nicht immer als wahre, edle, sittliche Freiheit, sondern gern im Gegenteil als Wüßtheit, Faulheit, Gedankenlosigkeit und Stumpfheit. Um diese Reformen durchzuführen, ist Erziehungsenthusiasmus, ist die freie Mitarbeit aller dazu Berufenen notwendig. Die Reform der Schule ist aber notwendig zur Verjüngung des Volksgeistes, zum Aufstiege zu höherer Gesittung und zu großer Tüchtigkeit. Wir brauchen eine Schule, die den ganzen Menschen bildet, willensstarke und großen Aufgaben freudig dienende Träger einer neuen, besseren Kultur!

Auf derselben Versammlung äußerte sich Professor Dr. Hueppe über die Reformbedürftigkeit der Schule in folgender Weise: Die Schule wird nur vom unterrichtlichen Standpunkt aus beurteilt, daher maßlose Überschätzung des Bildungswertes der alten Kultur und der Grammatik der alten Sprachen und eine Unterschätzung der neuzeitlichen Kulturbestrebungen, der Naturwissenschaften und der modernen Sprachen. Der Lehrgang hat den großen Fehler, daß er nicht der Natur des Kindes entspricht und die unentbehrliche Schulung der Sinne vernachlässigt, da er bloß auf dozierende Tätigkeit aufgebaut ist. In den oberen Klassen wird nicht die geringste Rücksicht genommen, daß man es schon mit erwachsenen, nach Selbständigkeit verlangenden Menschen zu tun habe.

Hofrat Mach sprach sich über das gegenwärtige Gymnasium und dessen Reform wie folgt aus: Das Gymnasium ist mit Wissenschaft aller Art überlastet, schrecklich bureaukratisiert. Es befriedige keinen Menschen, nicht einmal die Philologen, auf deren Bedürfnisse es doch am meisten Bedacht nimmt. Die hervorstechendste Leistung bestehe in der Auslese der allseitig Abrihtungsfähigen, es sollte sich aber das Spezialtalent, der stärkere Intellekt, der selbständige, weniger dressurfähige Charakter freier entwickeln können. Die Untermittelschule sei eine einheitliche, die Gabelung in humanistischer und realistischer Beziehung trete erst in der Obermittelschule auf. Kein Unterricht sei nur ein Unterricht in Wort und Schrift, sondern jeder gebe auch eine praktische Anleitung zu den Arbeiten an den Objekten des Unterrichtes, selbst die historischen Fächer können dabei nur gewinnen.

Der Dichter Otto Ernst nimmt in seiner Schrift: «Des Kindes Freiheit und Freude» ebenfalls Stellung zur Schulreform. In den ersten vier bis fünf Schuljahren soll das Kind so lernen, wie es im vorschulpflichtigen Alter lernt: durch Anschauung und durch Nachmachen, durch die Handlung, durch die Tat. Alles Theoretisieren muß an den Nagel gehängt werden. Aller Unterricht sei anschaulich, diese Forderung wurde anerkannt, aber nicht durchgeführt. Man sollte von den einfachen Macht- und Eigentumsverhältnissen ausgehen, die das Kind kennt und anschauen kann und nicht mit Staaten und Kommunen, ihrer Gesetzgebung und Verwaltung, ihren politischen Konflikten und Verwicklungen, kurz mit den verwickeltesten politischen Organisationen und Funktionen.

Auf diesem hochwichtigen Gebiete fehlt die Anschauung ganz; auf anderen ist sie nur eine papierene Anschauung, die statt der Gegenstände nur Bilder gibt; viel zu früh wird die Anschauung der abstrakten Lehre zuliebe verlassen. Wo keine Anschauung ist, da ist keine Klarheit, wo keine Klarheit ist, da ist keine Freude und Freiheit des Geistes. In den Schulen lernt man über die Dinge reden, aber nicht mit ihnen verkehren. Das Publikum, das ist ein Mann, der alles weiß und gar nichts kann. Ein solches Volk erzieht aber die Wort-Schule! Alles Wissen ohne Können ist unklar und unbestimmt, ist eine Halbwahrheit und nicht selten weniger als Halbwahrheit, vor allem ist es unfruchtbar. Man kann nichts, man verachtet sein Wissen; erst die Gründung des Wissens auf Anschauung und Tat gibt diesem Wissen etwas Freudiges und Gewisses, das dem rein abstrakten Wissen fehlt.

Ein Wissen, das nichts kann, ist ruhelos, zweifelvoll und ohne Glauben an sich selbst und macht so viel Freude wie eine leere Kornähre. Der Drang nach wirklicher Arbeit ist in der Jugend vorhanden. Ohne Mühe kein Fortschritt, aber aus der Mühe erblüht die Freude. Sollen die Mühen frohe Mühen werden, dann müssen sie minder erzwungen sein. Die Zukunft unserer Erziehung liegt im Freien und in der Freiheit, im Schauen und in der Tat.

Rath I Loß versucht diese Reformideen in ihrer Reformschule — eine Volksschule mit vier Jahrgängen — in Friedenau bei Berlin in die Tat umzusetzen.

In der Schule wird, wie in jeder besseren Häuslichkeit, alles durch Erleben gelernt. Die Handfertigkeit, die Tier- und Pflanzenpflege steht im Vordergrund. Alles wird zur vertieften Anschauung, weil die Kinder harmlos darüber reden können, das sie durch Ton und Zeichenstift festzuhalten versuchen, was sie bewegt. Das Leben sei die Lehrmeisterin der Kinder, diesem Zwecke dient der Besuch der Werkstätten der Handwerker. Erzählungen aus früheren Entwicklungsperioden des Volkes geben sodann den Kindern Gelegenheit, allmählich den Begriff des Unterschiedes von heute zu formen, die Kulturentwicklung, die Entwicklung des Lebens überhaupt zu verstehen.

Lesen und Schreiben tritt erst im zweiten Schuljahre auf; das erstere wird erleichtert durch die erworbene Sprechfertigkeit, das letztere durch die freudig betriebenen Zeichen- und Malübungen, durch das Nachbilden in Ton im ersten Schuljahre.

Rechnen lernen die Kinder am Zählen der Steine des Baukastens, der Samen der Sonnenblumen, an den Geräten und Teilen des Klassenzimmers, an den Gartenbeeten, ebenso gibt die Größe des Klassenzimmers, der Gartenbeete Gelegenheit zum Rechnen; beim Spiele wird viel gezählt, der Inhalt der gemeinsamen Sammelbüchse, Spaziergänge aller Art, das Ausmessen eines Kilometers, der Preis kleiner Einkäufe dienen demselben Zwecke.

Geographische und naturgeschichtliche Grundbegriffe werden auf den zahlreichen gemeinsamen Spaziergängen gewonnen. In der Geschichte werden die Kinder mit Einzelpersönlichkeiten vertraut gemacht, an die Wiedergabe historischer Begebenheiten knüpfen sich leicht Besprechungen über ethische Fragen, da die Kinder sehr entschieden für oder gegen eine Handlung auftreten.

Das gemeinsame Leben der Kinder mit seinen Mißhelligkeiten und Reibungen bietet weiterhin Stoff zu sittlichen Entscheidungen. Die Kinder wachsen durch die Anschauung in die Begriffe, in das Wissen von den Dingen hinein. Als Auffakstoff wird nur Selbsterlebtes gewählt.

Im Lehrplane sind mit Ausnahme des Religionsunterrichtes nicht einmal regelmäßige Stunden vorgesehen. Jedes Kind turnt, was es will, sie freuen sich, wenn sie eine neue Übung erlernt haben; die Lehrerin übt nur die Kontrolle. Im Zeichnen liefern sie Illustrationen zu frei erfundenen Tier- und Pflanzenmärchen, zu den erzählten Märchen überhaupt.

Das formale Wissen dieser Kinder ist nach vier Schuljahren daselbe wie das jener Kinder, welche die Normalschule besuchen, doch sind sie an Grundanschauungen, an selbständigen Gedanken, an manueller Geschicklichkeit den anderen weit überlegen. Dabei sind sie körperlich frisch, kindlich, heiter, geistig angeregt und voll unbefangener Herzlichkeit zueinander.

Anregende Gedanken zur Reform der Mittelschule lieferte die Einrichtung des deutschen Väterziehungsheimes des Dr. Lieh, welches vor zehn Jahren begründet wurde. Die dreijährige Unterstufe befindet sich in Ilsenburg im Harz, die dreijährige Mittelstufe in Haubinde in Thüringen, die dreijährige Oberstufe in Bieberstein im Rhön. Die Anstalt verzichtet darauf, für das Mittelschulexamen vorzubereiten, doch fällt es den Zöglingen nicht schwer, dasselbe an einer staatlichen Anstalt abzulegen. Die Seelen der Zöglinge werden nicht vom Stoffe der Wissenschaft erdrückt, sondern ihrer belebenden Kraft erst recht geöffnet.

Auf der Unterstufe trägt die Erziehung noch den Charakter der Familie; später fällt die Bevormundung seitens der Lehrer fort, wie sie in der öffentlichen Schule geübt wird, die Lehrer sind im edelsten Sinne des Wortes die älteren Freunde ihrer Schüler. Die Unterstufe dient besonders der körperlichen Ausbildung, weshalb das Spiel, das häufige Wandern, das Turnen, der Dauerlauf gepflegt wird.

Der Gesamtunterricht wird gestützt durch das Zeichnen nach der Natur, durch die Pflege der Handfertigkeit, durch die Einführung in die Elemente der Gartenarbeit. Für die Mittelstufe gilt der Grundsatz: Was eine Gruppe von Menschen zum Lebensunterhalte braucht, das sollen die Schüler sehen, wie es gewonnen, wie es hergestellt wird. Fast nichts kommt auf den Tisch, was nicht durch tätige Mitwirkung im eigenen Wirtschaftsbetriebe gewonnen wird.

Auf der Oberstufe wird die Jugend angeleitet, nach geschichtlichen Quellen zu studieren, in den naturwissenschaftlichen Laboratorien zu mikroskopieren, zu anatomisieren, in den chemischen zu analysieren, in den physikalischen die Instrumente anzufertigen, die zum Unterrichte notwendig sind.

Durch die freiwillige Arbeit wird die Schaffensfreudigkeit gepflegt. Doch soll die Bildung nicht bloß in den Kopf, sondern auch in die Hand gehen. Der Gemütsbildung dienen die Abendfeiern. Da wird aus der deutschen Dichtung das vorgelesen, was Sinn und Gedanken zur Ewigkeit hin lenkt, was die soziale Gesinnung weckt, was das Pflichtbewußtsein schärft und deutsche Heimatsliebe nährt. Der Unterricht will warmfühlende Herzen, keine Buchstabenanbeter erziehen. Darum gibt es keine Dogmen, sondern Religion, keine Geschichtszahlen, sondern geschichtliches Leben an der Hand der Quellen, keine Vokabeln, sondern das tönende Wort fremdländischer Lehrer und in den fremden Ländern die eigene Anschauung.

Auf allen Stufen werden kein Alkohol, keine starkgewürzten Speisen, sondern Gemüse, Obst, Milch, Eier, Fische geboten. Für reichlichen Schlaf, 11 bis 9 Stunden, für Abhärtung wird trefflich vorgesorgt. Die Pausen zwischen den Stunden dauern eine Viertelstunde, die Hauptpause eine halbe Stunde, die zu einem Dauerlaufe von 10 Minuten mit benützt wird.

Thesen zur Reform der Volksschule: Eine Reform der Volksschule ist nur möglich durch eine höhere Bewertung der Volksschule, durch die wissenschaftliche, materielle und soziale Hebung des Lehrerstandes.

Schuld an den gegenwärtigen Zuständen der Volksschule ist die mangelhafte Fürsorge des Staates und der Gemeinden für die Volksschule. Sie dulden den Halbtags- und Dritteltagsunterricht. Die Schülerzahl ist für die Volksschule mit 80, für die Mittelschule mit 40 festgesetzt. Diese Differenzierung entspricht nicht dem sozialen Empfinden und ist ungerechtfertigt. Der Unterrichtsminister ist nur Unterrichtsminister im Nebenamte; er setzt die konfessionellen Interessen über die allgemein erziehlischen. Kein Schatz wird so verschwendet als der, den der Himmel aus der Volkstiefe ausschickt und der infolge der mangelhaften Organisation der Landschulen nicht zur Entfaltung kommen kann.

Da wir die Jugend nur mit dem lautersten Wasser tränken sollen und wollen, so darf uns die edelste Quelle, die Hochschule, — aber nicht die von Lueger eroberte — nicht verschlossen bleiben. So wird dem Lehrer auch die Gelegenheit geboten, die kindliche Natur gründlich kennen zu lernen, nach welcher sich der Unterricht in allen Unterrichtsgegenständen allein zu richten hat.

Die Einheitschule ist die einzige Anstalt zur Nationalerziehung. Der Lehrer stehe zu seinem Volke, es ist sein angeborener Platz. Er vergesse nie, daß das deutsche Volk durch die Tugenden Wahrheit und Freiheit groß wurde. Die Bildungsgegenstände, die noch mehr als die Besitzgegenstände unser Volk zerreißten, sind die Quelle der sozialen Gefahr.

Die Begeisterung für die Kunst der Erziehung erhöhe die Lehrfreude, aus der bei richtiger Erkenntnis der kindlichen Natur die so überaus notwendige Lernfreude erblühen wird.

Die Volksschule soll den Überlieferungen der Vergangenheit, den Anforderungen der Gegenwart und den Erwartungen der Zukunft gerecht werden.

Das Veraltete soll als Ballast aus der Volksschule ausgeschaltet und durch gutes Neues ersetzt werden.

Die Schule soll besser geziert sein mit Rosen, denn mit Birkenreisern. Kein Wortunterricht, sondern Anschauungsunterricht.

Kein Unterricht — ohne Anschauung. Die Anschauung soll womöglich durch die Übung der Hand vermittelt werden. Mit der Pflege des Gemütes geht Hand in Hand die Heranbildung denkender, selbständiger und selbsttätiger Menschen.

Nicht das Wissen sei die Hauptsache, sondern das Handeln, das Tun. Wir sollen Menschen bilden, welche die Träger werden einer höheren, besseren Natur.

Durch gegenseitige Aussprache sollen wir uns stärken und begeistern für unsere Erziehungsaufgabe.

(Aus dem «Schles. Schulbl.»)

* * *

Nachwort der Schriftleitung. Die vorstehenden Ausführungen enthalten so ziemlich alles, was dormalen aus der allgemein geführten Wechselrede als fester Kern gehoben werden kann; wir haben sie daher gerne wiedergegeben. Doch eines steht fest: So gut und so richtig die Vorschläge auch sind, sie werden in nächster Zeit nicht zum Durchbruche gelangen können. Was fällt dann ab? Nichts! Es bleibt beim alten. Nun, das wäre doch jammerschade, zumal als das Neue diesmal nicht den Himmel stürmen, sondern die zu hochgeschraubten Forderungen auf den sichern Boden, zu dem praktischen Leben zurückführen will. Wer demnach klug ist, wartet nicht erst, bis eines Tages ein neuer Lehrplan kommt, eine neue Instruktion, sondern er greift frischfröhlich zu und fügt den neuen Geist ohne vieles Fragen in das alte Joch und ruft Hit und ruft Gott und ackert unbehindert das Feld. — Freilich hemmt die bestehende Norm die Durchführung des großen Ganzen — und man muß sie, die Norm, achten, — aber sie hindert nicht die Arbeit im Kleinen. Also das Blatt weggelegt und morgen schon die Luft des jungen Frühling in den Unterricht geblasen!

Beschriften und Mitteilungen.

Vorrückung. Der Landesschulrat für Krain hat mit der Rechtswirklichkeit vom 1. Jänner 1908 nachbenannte Lehrpersonen aus der II. in die I. Gehaltsklasse befördert, und zwar: die Lehrerin Theresia Sterle in Görjach, den Katecheten an den städtischen Volksschulen in Laibach Johann Smrekar, den Oberlehrer Franz Trost in Brunnendorf, den Oberlehrer Franz Scheschark in Gottschee, den Oberlehrer Wilhelm Gebauer in St. Michael bei Rudolfswert, den Oberlehrer an der I. städtischen Knabenvolksschule in Laibach Jakob Dimnik und den Lehrer Julius Glis in Bischoflack; aus der III. in die II. Gehaltsklasse: die Oberlehrerin an der deutschen städtischen Mädchenvolksschule Franziska Merschitz, den Lehrer an der III. städtischen Knabenvolksschule Karl Simon, den Oberlehrer Raimund Justin in Trebelno, den Oberlehrer Franz Gregorac in Niederdorf bei Gottschee, den Oberlehrer Franz Kus in Velbes, den Oberlehrer Felix Malenssek in Obertuchein, den Oberlehrer Karl Trost in St. Bartholmä, die Lehrerin Auguste Kolnik in Ratschach bei Steinbrück, den Lehrer Robert Ziegler in Oberlaibach, den Oberlehrer Josef Sedlak in Lajerbach, die Lehrerin Paula Wölfling in St. Veit bei Laibach und den Oberlehrer Franz Kojina in St. Martin bei Krainburg; aus der IV. in die III. Gehaltsklasse: den Lehrer Anton Germek in Zaier, die Lehrerin Amalia Koban in Landstraß, den Lehrer Leopold Ferjan in Olsevel, die Lehrerin Hedwig Schwidert-Lehmann in Neumarkt, den Lehrer Michael Salberger in Aßling, die Lehrerin Rosa Salberger-Merva in Aßling, die Lehrerin Leontine Murgel in Gottschee, die Lehrerin Marie Benedek in Planina bei Loitsch, den Lehrer Alois Novak in Krainburg, die Lehrerin Marie Gantar in Egg, den Lehrer Johann Zen in Mindödt, den Lehrer Franz Erker in Tschermoschnitz, die Lehrerin Marie Bider in Savenstein, den Lehrer Anton Lenarčič in St. Veit bei Laibach, die Lehrerin Marie Peče in Rakel, den Lehrer Josef Lapajne in Zirklach, die Lehrerin Eugenie Pader in Bölland, den Oberlehrer Alois Ponikvar in Großdorn, die Lehrerin Theresia Vole in Domzale, die Lehrerin Michaela Novak in Gottschee, die Lehrerin Erker-Tereb in Tschermoschnitz, den Oberlehrer Valentin Mituz in Prečna, die Lehrerin Anna Božič in Steinbüchel, die Lehrerin Ernestine Zajc in Sittich, die Lehrerin Anna Berce-Kopac in Johannistal und die Lehrerin Karoline Domianović in Karnervellach.

Ernennung. Zum Landesschulinspektor für die deutschen Schulen des Küstenlandes wurde der k. k. Professor Dr. Franz Perschinka, ein echter deutscher Mann, ernannt.

Die Gründung eines Kinderschutzes und Jugendfürsorgevereines des Gerichtsbezirkes Laibach ist im Zuge. Sein Zweck, in Not verlassenen und verwaisenen Kindern oder in ihrer Erziehung gefährdeten oder verwahrlosten jugendlichen Personen Schutz und Erziehungsfürsorge angedeihen zu lassen, soll erreicht werden: durch Unterbringung in geeigneten Anstalten, Familien, Lehr- und Dienstorten; Errichtung solcher Anstalten, sowie durch Unterstützungen jeder Art im Interesse erfolgreicher Erziehungsaus- und -fürsorge. Auch wird der Verein zur Aufklärung der Bevölkerung über die Notwendigkeit des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge Vorträge veranstalten und einschlägige Druckwerke verbreiten.

Verleihung des Direktortitels an Fachschullehrer. Am 10. Dezember v. J. stellten die Herren Abgeordneten Hugo Albrecht und Genossen im Abgeordnetenhaus folgenden Antrag: Laut Verordnung des k. k. Ministers für Kultus und Unterricht vom 16. Dezember 1869, Z. 11.809, kann den Oberlehrern beim Übertritte in den dauernden Ruhestand der Direktortitel als Auszeichnung verliehen werden. Für die Fachlehrer, die nur selten eine Direktorstelle erlangen können, die trotz ihrer höheren Befähigung und trotz ihrer gesetzlichen Stellung im höheren Range stehen, ist in dieser Hinsicht seit dem Jahre 1869 nichts geschehen. Diese Zurücksetzung der Fachlehrer, ja der ganzen Bürgerschule in den Augen der ganzen Bevölkerung sollte vermieden werden und daher stellen die Gefertigten den Antrag: Das hohe Haus wolle beschließen: «Es kann den Fachlehrern nach erspriechlicher Dienstzeit bei Übertritt in den dauernden Ruhestand der Direktortitel als Auszeichnung verliehen werden.» Wien, 10. Dezember 1907. Herzmannsky, Dobernig, Pirker, Dr. Waldner, Dr. Sylvester, R. Marckhl, Dr. Erler, W. Teltshik, Schilder, Luksch, Albrecht, Dr. Hofmann, Dr. Koller, Anjorge, Stahl, Jesser, Brunner, Chiari, Nagel, Fr. Wagner, Damm. — Zu dem Antrage bemerkten wir, daß uns der Herr Abgeordnete Albrecht mitteilte, er werde in einer der nächsten Sitzungen den Zusatzantrag stellen, daß sein obiger Antrag ohne erste Lesung dem entsprechenden Sachausschusse zugewiesen wird. — Wir danken dem Herrn Abgeordneten Albrecht an dieser Stelle für sein den gesamten Bürgerschullehrkräften bewiesenes Entgegenkommen und für seine Bemühungen und glauben, gewiß im Sinne aller zu sprechen. (Bürgerschulztg.)

Laibach. (Friedrich Marx.) Für den wackeren Kärntner Dichter soll in Oberdrauburg eine Gedenktafel geschaffen werden. Wir entnehmen dem uns zugegangenen Aufrufe folgendes:

Friedrich Marx ist am 19. Juni 1905 zu Oberdrauburg heimgegangen, — an der «Dichterkrankheit», wie er sie scherzend oft benannt, an Herzschlag, — als habe der scheidende Frühling seinen Sänger weich und friedlich unter seine Schwingen genommen. Nach Frühling in Natur und Geist ging Marzens Sehnen. Davon gibt das Gedichtbuch des gemütreichen, durch ein bewegtes Wanderleben welterfahrenen Mannes, «Gemüt und Welt», nicht weniger als der poetische Nachlaß überzeugende Kunde. Das deutsche Volk verdankt ihm lyrische Perlen von großem Werte. Auch als Dramatiker ist er bedeutend, obgleich die Wahl des geschichtlichen Hintergrundes — im Trauerspiele «Olympias» die Diadochenkämpfe, im Schauspiel «Jakobäa von Bayern» das Ringen der Kabelaus und Hoeks in Holland — die Bühnenwirksamkeit dieser Werke vielleicht beeinträchtigt. Als Übersetzer Longfellows, Poes, Boerios, B. Zendrinis und Angelo de Gubernatis hat er aus den Tiefen der eigenen Seele geschöpft, nicht bloß nach, sondern mitgedichtet. «Clarisse» zeigt den feinsinnigen Novellisten, «Die Freiherren von Teuffenbach» lassen uns den Geschichtsforscher schätzen. Nicht nach ihrer Zahl, sondern nach ihrem Gehalte sind Marzens Werke einzuschätzen: Klein ist jene, groß dieser. Seine Bedeutung als Dichter und als Mensch spiegelt sich in dem tiefen Eindrucke, den er auf viele bedeutende Zeitgenossen gemacht hat. Friedrich Marx konnte auf eine 43-jährige, ehrenvolle Militärlaufbahn zurückblicken. Auf Italiens und Böhmens Schlachtfeldern stand er in den Reihen unserer Armee. Als erster Kommandant des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 4 in Klagenfurt ist er allseits noch in bestem Gedenken. Als Oberst trat er 1892 in den Ruhestand. Marzens schönstes Denkmal sind seine Werke. In diesen lebt er; aus ihnen wird man ihn schätzen lernen. In Reklams Universalbüchern sind seine beiden Dramen und die Übersetzung Longfellow'scher Gedichte leicht zugänglich. Marx mag wohl ahnungsvoll am dichten Schleier der Zukunft gerückt haben, als er beim letzten Besuche seines Geburtshauses sagte: «Da mag vielleicht einmal eine Gedenktafel besagen, daß ich hier geboren wurde — wenn ich nimmer bin!» Zur Schaffung einer Gedenktafel für den Dichter Oberst Friedrich Marx in dem seinem Heimatsorte Steinfeld nahen und leichter zugänglichen Markte Oberdrauburg wurde der bewährte Künstler Professor Hans Brandstetter in Graz gewonnen. Nun gilt es, die Mittel aufzubringen. Ein Volk ehrt sich selbst, indem es seine Dichter, die Leitsterne seines Denkens, ehrt. An breiteste Schichten sei daher das Ersuchen gerichtet, zum Gelingen eines schönen Planes beizusteuern. Spenden, welche insgesamt öffentlich

ausgewiesen werden, nimmt die «Schriftleitung» entgegen. Hier erliegt auch der in Druck gelegte Vortrag Karl Gavalowskis über das Leben des Dichters zum Verkaufe. Preis 1 K.

Mitteilung für Schulgärtner. Verschiedene Tagesblätter haben über ein bei der Firma J. C. Schmidt, «Blumenschmidt», Erfurt, stattgehabtes Schadenfeuer Mitteilungen gebracht, welche den Tatsachen nicht entsprechen, richtig ist nur: Durch den Brand ist eines der vor der Stadt liegenden Lagerhäuser, welches allerdings von früher her den Namen «Samenhaus» führte, vernichtet worden. Es enthielt zum größten Teile getrocknete Pflanzenteile und Rohmaterialien. Die großen Samenvorräte und der Hauptgeschäftsbetrieb befinden sich seit acht Jahren in einem großen, massiven Neubau inmitten der Stadt. Weder der Betrieb des Samengeschäftes, noch irgend einer anderen Abteilung der Weltfirma erleiden die geringste Störung.

Masern. (Weihnachtsbescherung.) Am Christabend den 24. d. M. begingen die Schüler der hiesigen Schule eine Christbaumfeier. Zu dieser waren der gesamte Ortsschulrat, die Vertreter der Gemeinde und zahlreiche Eltern erschienen. Nach den einleitenden Worten, die der Schulleiter, der Obmann des Ortsschulrates und auch der Ortschulinspektor sowohl an die Schüler als auch an deren Eltern richteten, wechselten vorerst Deklamationen und Liedervorträge der Schüler ab. Sodann wurde unter dem hell erleuchteten und recht hübsch geschmückten Christbaume die Verteilung der Weihnachtsgeschenke vorgenommen: es erhielt jedes Kind eine Gabe. Dazu hat die Schulleitung 35 K aus dem «Reichsdeutschen Weihnachtssämannchen» geschenkt bekommen und 28 K daheim aufgebracht. Wie leuchteten da die Augen der Kleinen bei dem ungewohnten Feste! Sie vergaßen aber auch nicht zu danken. Im Namen aller sprach ein Schüler den edlen Spendern und Veranstaltern der Feier den herzlichsten Dank aus; er schloß, indem er versprach, in der Jugend durch Fleiß und Artigkeit sich der schönen Gaben, später aber als treuer Deutscher sich der Stammesangehörigkeit mit den deutschen Brüdern und Schwestern im Reiche stets würdig erweisen zu wollen. Und daß es so geschehe, das walte Gott!

Morobiz. (Schulsperre.) Wegen eines in der Familie des Oberlehrers W. Tschinkel eingetretenen Scharlachfalles mußte in der ersten Klasse der abwechselnde Unterricht eingeführt werden. Gottlob wurde die Störung bald behoben.

Vom Deutschen Schulvereine. Zur Herstellung des Schulgebäudes in Schöflein spendete die Hauptleitung in Wien 500 Kronen; außerdem brachte das Christkind in manche deutsche Lehrerfamilie Geschenke.

Ungeteilter Vormittagsunterricht. Derselbe ist nun auch in Morobitz und Tschermoschnitz eingeführt worden. In dem letztgenannten Orte haben manche Schüler einen Weg von zwei Stunden zurückzulegen. Da kann die Maßregel nur begrüßt werden.

Gottschee. (Lehrerversammlung.) Wie alljährlich, so hielt auch heuer der Gottscheer Lehrerverein seine Hauptversammlung während der Weihnachtsferien ab. Und zwar wurde hiezu der 28. Dezember ausgewählt, da auch ein lieberter Gast, nämlich der Obmann des Deutsch-österreichischen Lehrerbundes, Herr Oberlehrer Kefler, sein Erscheinen für diesen Tag zugesagt hatte. Von nah und fern eilten die Kollegen trotz der rauhen Jahreszeit nach dem Mittelpunkt des Ländchens — in die Stadt Gottschee. Nach ihrer Ankunft war auch bald eine Lehrerschaft gewählt, die den angekündigten Gast am Bahnhofe erwarten sollte. Der Herr Bundesobmann Kefler samt seinem Begleiter, Herrn Lehrer Ludwig aus Laibach, wurden nach dem freundlichen Empfange am Bahnhofe zu dem VersammlungsSaale im neuen Volksschulgebäude geleitet, wo sogleich nach kollegialem Handschlag der einzelnen Vereinsmitglieder zur Eröffnung der Versammlung geschritten wurde. — Der Vereinsobmann, Oberlehrer Högler, eröffnete mit unerschrockener Amtsmiene die Versammlung, begrüßte nochmals alle Erschienenen, insbesondere die zwei liebwerten Gäste, und erteilte sodann dem Bundesobmann das Wort. Herr Kefler entflammte durch seine Mut und Kraft einflößenden Worte die Gemüter der Anwesenden so sehr, daß trotz des draußen herrschenden schlechten Wetters plötzlich ein Sonnenstrahl im VersammlungsSaale aufzuleuchten schien. Jeder Kollege fühlte sich glücklich, dem großen und mächtigen Deutsch-österreichischen Lehrerbunde anzugehören, an dessen Spitze ein Mann von seltener Rednergabe, freier Gesinnung und unbegrenztem Mute steht. — Nach beendigter Rede sprach Obmann Högler Herrn Kefler für die trefflichen Ausführungen den herzlichsten Dank aus. Hierauf wurde zum zweiten Punkte der Tagesordnung geschritten: «Tätigkeitsbericht des Obmannes». Der Obmann berichtet in kurzen Worten über seine Teilnahme an der großen Lehrerversammlung, welche am zweiten November 1907 in Wien tagte. Auch wird ein Schreiben des Abgeordneten Fürsten Auersperg verlesen, worin er darlegt, daß er unseren Wünschen nach Möglichkeit entgegenkommen und jederzeit für unsere berechtigten Gehaltsforderungen eintreten werde. Zum dritten Punkte der Tagesordnung: «Kassabericht» ergreift Säckelwart Matth. Primosch das Wort und teilt mit, daß die Einnahmen

des Vereins für 1907 483 K 88 h, die Ausgaben 332 K 43 h betragen. Es bleibt hiemit ein Kassarest von 151 K 45 h. Der vierte Punkt der Tagesordnung: «Wahl des Ausschusses» wurde auf Wunsch des Bundesobmannes Kefler dahin erledigt, daß der bewährte Ausschuß wieder gewählt wurde. Gewählt erscheinen hiemit: Obmann: Oberlehrer Franz Högler (Stalzem); Obmannstellvertreter: k. k. Übungsschullehrer Otmars Herbst (Gottschee); Säckelwart: Schulleiter Matth. Primosch (Unterdeutschau), und als Schriftführer: Lehrer Hans Loser (Stalzem). Von den freien Anträgen wurde der des Kollegen Petschauer (Lichtenbach) angenommen, daß bei den weiteren Versammlungen stets ein freigewähltes Thema zum Vortrage gelangen möge. Dieser Antrag wurde auch von Herrn Kefler gutgeheißen und empfohlen, weil dadurch die Lehrer die schönste Gelegenheit haben, ihre Rednergabe zu erproben und zu üben. In einer schlagfertigen Redegewandtheit liegen Macht und Begeisterung. Zum Schlusse wurde dem Bundesobmann, Herrn Kefler, für seine ehrende Anwesenheit der innigste Dank ausgesprochen. (Anhaltende Heilrufe.) Nach der Versammlung fanden sich der k. k. Bezirksschulinspektor, Herr Prof. Rudolf E. Peerz, der Bundesobmann, Herr F. Kefler, der Obmann des Deutschen Lehrerverbandes für Krain und Küstenland, Herr Lehrer Ludwig, und sämtliche anwesenden Lehrer zu einem gemeinsamen Mittagmahle im Hotel «Stadt Triest» ein. Als Hotelier Verderber die Wagenfrage zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst hatte, begann ein echt deutsches Fröhlichsein. Trinksprüche, Gottscheer Volkslieder und humoristische Vorträge kürzten die Nachmittagsstunden. Die Lehrerschaft fühlte sich sichtlich beglückt, den vielgenannten Bundesobmann Kefler einmal persönlich in ihrer Mitte zu haben. Der Tag seines Hierseins bleibt uns unvergesslich. Möge auch er uns ein Treugedenken bewahren! Heil!

L.

Laibach. (Südmarkortsgroupe.) Dieselbe hielt am 12. d. M. ihre Hauptversammlung ab. Wir entnehmen dem Berichte, daß vielen deutschen Studenten einmalige Unterstützungen und fortlaufende Stipendien zuteil wurden. Es wurde beschlossen, für Gottscheer Studierende, die sich dem Lehrberufe zuwenden und zu diesem Zwecke die hiesige k. k. Lehrerbildungsanstalt besuchen, größere Unterstützungen zu bewilligen. Diesbezügliche Zuschriften mögen an den Leiter des Blattes gerichtet werden.

Eine Lehrerversammlung in Triest. Der Deutsche Lehrerverband für Krain und Küstenland beabsichtigt, seine diesjährige Hauptversammlung (und zwar zu Ostern) in Triest abzuhalten. Es wurden bereits Schritte unter-

nommen, um für entfernt wohnende Mitglieder, hauptsächlich für die Kollegen im Gebiete von Gottschee, die Reisekosten zu decken.

Philippische Schullehrerstützung. Dieselbe wurde für die nächsten drei Jahre dem jeweiligen Lehrer in Verdreng bei Gottschee verliehen.

Pädagogische Zeitschrift. Diese uns nahe-
stehende Fachzeitung hat einen neuen Schriftleiter bekommen, Herrn Anton Otter. Kollege Otter führt bekanntlich eine schneidige Feder; es wird demnach aus dem Blatte, das bisher den frischen Zug der neuen Zeit zuweilen vermiffen ließ, zweifellos echte steirische Bergluft wehen.

Görz. (Deutsche Schule.) Nun wird es endlich Wahrheit: Görz bekommt eine deutsche Schule, ein eigenes Schulhaus, eine eigene abgeschlossene deutsche Schule ohne Flickwerk. Der Bauplatz ist bereits erworben, ein prächtiger Platz im schönsten Teile der Stadt! Wenn alles zusammengreift, so erhebt sich binnen Jahresfrist die Burg zum Stolze des Deutschtums am Sponzo.

Abbazia. (Klasse um Klasse!) Noch vor wenig Jahren war die hiesige deutsche Schule einklassig; heute ist sie vierklassig und noch immer kann sie den Bedürfnissen nicht genügen. Ist das nicht ein Maßstab, daß es mit dem Deutschtum an der Adria vorwärts geht?

Pola. (Südheim.) Nachdem die Frage des Südheims greifbar wird, wäre es am Platze das Augenmerk auch auf Pola oder vielmehr auf die Brionischen Inseln zu lenken. Man erwäge: 1.) die günstige Lage, 2.) die Nähe einer größeren Stadt, 3.) die leichte Zufahrt, 4.) die Beaufsichtigung des Heimes durch die deutschen Lehrer in Pola. — Wenn man rasch zugriffe, könnte man noch um wenig Geld einen Bauplatz erwerben.

Der Kampf gegen den Alkohol. Vom «Mäßigkeitsverlag des Deutschen Vereines gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, Berlin W 15, Emser Straße 23» geht uns nachstehende Ankündigung zu: 10 Wandtafeln zur Alkoholfrage von Obermedizinalrat Hofrat Professor Doktor Gruber-München, Direktor des hygienischen Instituts, und Hofrat Professor Dr. Kraepelin-München, Direktor der psychiatrischen Klinik. Tafel 1. Ausgaben für geistige Getränke in Arbeiterhaushalten. Tafel 2. Preis und Nährwert der wichtigsten Nahrungs- und Genußmittel. Tafel 3. Alkohol und Entartung. Tafel 4. Einfluß von Alkohol und Tee auf das Addieren einstelliger Zahlen. Tafel 5. Wirkung täglichen Alkoholgenußes auf Rechenleistungen. Tafel 6. Alkohol und Schule. Tafel 7. Alkohol und Sterblichkeit: Sterblichkeit der Gastwirte und Kellner nach Todesursachen. Sterblichkeit der Gastwirte und Kellner nach Altersklassen. Sterblichkeit der

Enthaltamen bei den englischen Lebensversicherungs-gesellschaften. Tafel 8. Alkohol und Körperverletzungen. Tafel 9. Alkohol und Verbrechen. Tafel 10. Lebenslauf eines verkommenen Trinkers bis zu seinem ersten Irrenanstaltsaufenthalt. Größe 78×100 cm. Preis der 10 Tafeln zusammen 10 Mk., beleistet 12 Mk., auf Leinwand in Mappe 26 Mk. Versandhülle 50 Pf. Mappe zur Aufbewahrung 1 Mk. Einzelne Tafeln je 1.50 Mk., beleistet 2 Mk., auf Leinwand 3 Mk. Erläuterungen nebst den 10 verkleinerten Tafeln in mehrfachem Farbendruck 1.50 Mk. Für Vorträge sehr geeignet.

Nach dem Orient und nach Indien. Die 23. von Herrn Jul. Volthausen in Solingen veranstaltete Orientfahrt beginnt am 8. Februar und berührt folgende Punkte: Genua, Neapel, Messina, Athen, Smyrna, Konstantinopel, Rhodos, Beirut, Baalbek, Damaskus, Meffabahn, See Genezareth, Liberias, Nazareth, Haifa, Karmel, Sammarin, Sichein, Bethel, Jerusalem, Bethlehem, Jericho, Totes Meer, Jaffa, Port Said, Kairo, Memphis, Alexandrien, Brindisi, Triest. Jede der folgenden Fahrten, die am 21. März (Ostern in Jerusalem), 4. April, 27. Juni, 8. August beginnen, weist dieselbe Reiseroute auf. Teiltouren sind zulässig. Die zweite große Indienreise fängt am 13. September in Genua an und wird in derselben Weise, wie die eben beendigte, durchgeführt werden. Näheres ist aus dem Programm ersichtlich, welches auf Wunsch kostenfrei zugesandt wird.

Die Siebenbürger Sachsen und das neue Volksschulgesetz. Vor einiger Zeit haben die bisher der Landeskirche allein verpflichteten Volksschullehrer der Siebenbürger Sachsen dem Staate den Eid geleistet, den das neue Volksschulgesetz ihnen auflegt, und die deutschen Blätter des Landes haben mit begreiflicher Wehmut über diesen Vorgang berichtet, bei dem so manche im Dienste ergrauten Männer nach einer Vermahnung in magyarischer Sprache magyarisch ihren Eid bekräftigen mußten. Die Art übrigens, wie sich unsere in so vielen harten Zeiten erprobten Volksgenossen mit dem neuen Gesetz abfinden, ist ein trefflicher Beweis für die ungebrochene Frische ihres nationalen Bewußtseins. Sie stellen sich mutig und getrost auf den Boden der nun einmal unabänderlichen Tatsachen und suchen durch möglichst exakte Erfüllung der staatlichen Vorschriften allen Schikanen der Unterrichtsverwaltung den erwünschtesten Vorwand im vorhinein zu entziehen. Bekanntlich ist das Apportionierte Gesetz auf solchen Hintertüren und böswilligen Schikanen geradezu angelegt. Mangelnde Lehrerfolge im Magyarischen und der so leicht zu konstruierende böse Wille des Lehrers sind künftig Grund genug, jede konfessionelle (d. h. nichtstaatliche) Schule

in den Ländern der Stephanskrone in eine staatliche zu verwandeln (d. h. sie ihres nationalen Charakters für immer zu berauben). Dem vorzubeugen sind jetzt die Siebenbürger Deutschen lebhaft bemüht, ihren Lehrern eine möglichst vollständige Beherrschung der magyarischen Sprache zu ermöglichen. Ihre Seminaristen und jungen Lehrer sollen auf Kosten der Gesamtheit in rein magyarische Gegenden geschickt werden, um dort ihre schulmäßige Kenntnis des magyarischen Idioms zu festigen und zu vertiefen. Ein Fonds soll gesammelt werden, dessen Verwaltung den Händen des Landeskonfistoriums anvertraut und dessen Zinsen zu Stipendien für Lehrer, Lehrerinnen und Seminaristen zum Zweck der Erlernung des Magyarischen möglichst in rein magyarischen Gegenden verwendet werden sollen. Allen Respekt vor diesem nationalen Opfermut, der freilich die herausfordernde Pose und die großen Worte verschmäh, dafür aber um so unverdrossener und emsiger in positiven Leistungen ist. (Aus der Zeitschrift «Das Deutschtum im Auslande».)

Die Hauptversammlung des Krainischen Lehrervereines findet am 2. Februar l. J. in dem Gebäude der k. k. Oberrealschule zu Laibach statt. Tagesordnung: a) Berichte, b) Wahlen, c) Anträge. — Beginn 10 Uhr vormittags.

Obermösel. (Ehrung.) Vor kurzem waren 25 Jahre verflossen, daß Herr Oberlehrer Matthias Krauland im Schuldienste steht. 15 Jahre wirkt er nun schon in unserer Gemeinde. Aus diesem Anlasse veranstalteten die dankbaren Eltern zu Ehren des Herrn Oberlehrers eine wenn auch kleine, so doch innige Feier.

Im Dienste völkischer Arbeit. Die Ansichtskarten-Sammelwit hat nachgelassen. Was nun? Man lenke den Eifer auf die völkischen Schutzmarken! Die Zeit ist der Sache günstig. Insbesondere die studierende Jugend wird sich den Sport rasch zueigen machen. Ist er gefährlich? Das unschuldige Bildchen! Also ohne Skrupel werfe man in die Familie das zündende Wort; sammeln einmal die Jungen, so werden die Alten zum Aufleben gezwungen.

Die «Deutsche Schule» und die Sprachreinheit. Die Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereines berichtet: «Im 29. unserer Wissenschaftlichen Beihefte haben wir auf neu gesicherten Grundlagen der Überlieferung die klare Erkenntnis gewonnen, daß es Leibniz gewesen ist, der für den wissenschaftlichen Kampf gegen den Fremdwörterunfug das erste Zeichen gab; denn er versocht zuerst mit wissenschaftlichen Gründen die Ansicht, daß in der deutschen Sprache die Mittel zum Ausdruck aller Begriffe vorhanden seien. Ja, er machte die Möglichkeit des deutschen Ausdrucks zum Prüfstein des Gedankeninhaltes und bestritt allem, was sich mit den Mitteln

unserer Volkssprache nicht auseinanderlegen läßt, überhaupt den Wert. Räumt er doch nicht einmal für wissenschaftliche Fachwörter, mit ganz bestimmten Ausnahmen, das Bedürfnis der Fremdsprache ein. Auf Leibnizens Schultern stand Rudolf Hildebrand, als er in Hinblick auf den massenhaft angehäuften Wust hohler, unklarer, häßlicher Wörter 1879 lächelnd fragte: Man darf doch wohl noch in Deutschland deutsch reden? und diese Frage beantwortete in dem gemütvoll ausgeprägten, gedankenreichen Aufsatze: (Von den Fremdwörtern und ihrer Behandlung in der Schule.)»

Hochschulkurs. Der Bad. Lehrerverein und der Verein bad. Lehrerinnen beabsichtigen, in der ersten Augusthälfte d. J. in Heidelberg wieder Hochschulkurse für Lehrer und Lehrerinnen einzurichten. Bei der großen Zahl und dem regen Eifer der Teilnehmer an früheren derartigen Veranstaltungen steht zu erwarten, daß die Kurse auch diesmal ihre alte Anziehungskraft ausüben werde.

* * *

Mit seinem Latein zu Ende sein.

Bonaventura des Périers erzählt in seinen, dem Anfange des 18. Jahrhunderts angehörenden Anekdoten, wie es scheint, nach älterer Quelle, einen Schwank, in dem die Redensart «Mit seinem Latein zu Ende sein» in der ursprünglichen wörtlichen Bedeutung erscheint. Ein Biederer, aber des Lateinischen unkundiger Normanne will Priester werden und denkt daran, seinen Wunsch dem Papste vorzutragen, befürchtet aber, daß die völlige Unkenntnis des Lateins ihm hinderlich sein werde. Da weiß ihm ein Freund zu helfen. Er soll dem Papste gegenüber den Eindruck eines gründlichen Lateiners machen. Schwer ist das nicht, er braucht nur auf die Fragen des Kirchenfürsten (die natürlich in lateinischer Sprache gehalten sind) zu antworten, und diese werden immer in derselben Reihenfolge und Zahl gestellt. Vor seiner Abreise werden dem Normannen daher all die lateinischen Antworten eingepreßt, die er auf die stehenden Fragen seiner Heiligkeit zu geben hat. Er lernt sie mühsam auswendig und wendet sie natürlich bei seinem Empfange durch den Papst in der ihm eingepreßten Reihenfolge gewissenhaft an. Da der Papst aber diesmal ausnahmsweise andere Fragen stellt als sonst, so bringen seine Antworten den Biederer in den Verdacht geistiger Unzurechnungsfähigkeit, und als das Haupt der Kirche endlich gar mehr Fragen stellt als gewöhnlich, hat er natürlich überhaupt keine Antwort mehr darauf, weil er au bout de sa leçon, d. h. in diesem Fall wörtlich mit seinem Latein zu Ende ist. — Zur übertragenen Bedeutung: Die Kennt-

nis der lateinischen Sprache gehörte im Mittelalter so unerläßlich zum Wesen eines gebildeten Mannes, hatte für die Bewertung seines Wissens eine so hohe Bedeutung, daß das Latein geradezu für das Wissen überhaupt eintrat. So sagt Murner in seiner Schelmzunft (VIII 31):

wie wol ich hab ein schulsack fressen,

noch hab ich myn latyn vergessen (= all mein eingeheimstes Wissen), und Fischart überseht das bekante «fecundi calices quem non fecere disertum?»: das müßt ein ungeschlachter Wein sein, der ein (= einem) nicht giset Latein ein (= Wissen, das sich dann in der Beredsamkeit äußert). Der großen Masse des Volkes war das Latein unverständlich: daran erinnert das franz. *il parle latin, c'est du latin*, d. h. Unverständliches. Damit hängt auch das nicht minder bekannte *Jägerlatein*, die Sprache der Jäger, zusammen, so genannt von der großen Zahl ihrer unverständlichen Kunstausdrücke, wie Löffel, Lichter, Rute und zahlreiche andere, meist nur dem Weidmann verständliche. Söhns.

*

Retour!

Die Retourbilletts sind wir nun glücklich los, und selbst diejenigen, die sich an die Rückfahrkarte nicht gewöhnen konnten — oder wollten, denn es gibt auch solche noch immer in deutschen Landen —, sie brauchen das Wort nun nimmer in den Mund zu nehmen. Aber ob wir trotzdem jemals das *retour* loswerden? Sitzt es in vielen Gegenden nicht gar zu sehr im Volksmunde fest? Wird uns da nicht allenthalben, wenn uns «herausgegeben» wird, gesagt: «Soundso viel *retour*»? Sagt nicht noch so mancher, wenn er etwas vergessen hat und nun noch einmal umkehren, nach Haus (zurück)kehren, zurückgehen muß: «Ach, da muß ich doch noch mal *retour*gehen!» Und wie oft hört man sagen: «Du mußt mir das Buch in acht Tagen *retour*geben»; «Wenn das Tuch meiner Frau nicht paßt, müssen Sie es aber *retour*nehmen»; «Die leeren Flaschen können Sie *retour*schicken» usw.! Als wenn es im Deutschen kein Wörtlein «zurück» gäbe! Und doch gibt es das noch immer, obgleich es schon gar lange her ist, seit Schiller schrieb:

Zurück! Du rettetest den Freund nicht mehr;
und seinen Wallenstein nicht etwa rufen ließ:

Bring sie *retour*, es koste was es wolle!
Wie wäre es, wenn wir Goethe etwas «moderni-
fierten» und ihn verkünden ließen:

Behagen schaut nicht vorwärts, nicht *retour*?

Da sieht man wohl die Lächerlichkeit des Fremdworts ein! Oder wenn wir die Franzosen veranlaßten, daß sie für das ihnen von uns schenkte entwendete *retour* doch unser «zurück» gütigst aufnahmen und nun etwa sagten: *Je suis sur mon Zurück. Êtes-vous déjà de zurück?* *À beau jeu beau zurück* = «wie du mir, so ich dir». Erfordert das nicht die ausgleichende Gerechtigkeit? — Oder wollen wir uns nicht lieber alle etwas zusammenehmen und den Franzosen ihr «*retour*» *retour*geben und zu unserem guten deutschen «zurück» zurückkehren?

*

Zur Beachtung!

Wie unterscheiden sich «*seit*her und *bis*her»?

Heuer singt Frau X zum erstenmal diese Partie, während sie *seit*her — nein: *bis*her in den Händen der Frau Y lag. — *bis*her, denn «*seit*her» wäre hier ganz falsch, weil dieses Wort nur dann zulässig ist, wenn der Zeitpunkt angegeben ist, seit dem etwas bis in die Gegenwart geschieht; wenn eine solche Zeitangabe aber fehlt, dann darf nur «*bis*her» stehen. Dr. Schmits, der feinsinnige Schriftleiter der «*Röln. Ztg.*», hat einmal gesagt: «Dieser Fehler war bis vor einigen Jahrzehnten fast auf Süddeutschland beschränkt, hat sich aber *seit*her mit erschreckender Schnelligkeit auch über Norddeutschland verbreitet und *bis*her allen Bemühungen, ihn auszurotten, getrotzt.» Das dürfte für Süddeutschland nicht ganz richtig sein; man kennt den Fehler dort stellenweise gar nicht. Gleichviel, Schmits tadelt es mit Recht, daß das preussische Kultusministerium «den *seit*herigen wissenschaftlichen Hilfslehrer A. zum Oberlehrer aufrücken» läßt, oder wenn es in der preussischen Thronrede vom 14./1. 1892 heißt: «Durch die Novelle zur Reichsgewerbeordnung vom 1. Juni 1891 ist das *seit*herige Maß des Arbeiterschutzes wesentlich erweitert worden —.» Dies könnte nur so viel bedeuten, daß die Novelle vom 1. Juni 1891 den Arbeiterschutz, der seit dem 1. Juni 1891 bestanden hat, erweiterte. In beiden Fällen müßte es heißen *bis*herig. — Wenn einer also sagt: «Vor zwei Jahren habe ich eine Lungenentzündung gehabt und *seit*her habe ich mich nicht recht erholen können», so ist das ganz richtig. Falsch aber wäre, wenn einer auf die Frage des Arztes, ob er schon einmal eine Lungenentzündung gehabt habe, antwortete: «Nein, *seit*her noch nicht.» Wahren wir also doch auch hier den feinen Unterschied, den uns der Reichtum unserer Sprache bietet! (Mg d. Sprachv.)

Wie ich ausgerüstet bin, wenn ich ausgehe, für den Schulverein zu werben.

Freudig kann ich berichten, daß es mir gelungen ist, innerhalb zweier Monate über 100 Mitglieder für den Deutschen Schulverein zu gewinnen, und außerdem habe ich eine große Anzahl Schulvereinsgegenstände, wie Anhängsel, Nadeln, Gedenkmünzen u. a. m. an den Mann gebracht.

Als mich nun unlängst jemand fragte, wie ich denn das anstelle, sagte ich folgendes: Die Werbearbeit ist durchaus nicht schwierig, nur muß man, wie eben zu allen Arbeiten, die Erfolg haben sollen, mit guten Werkzeugen ausgerüstet sein. Erstens muß derwerbende vollständig über den Zweck und die geleistete Arbeit des Deutschen Schulvereines unterrichtet sein, damit er jederzeit und in jeder Richtung hin gute Auskunft geben kann, wenn er einen jener, leider noch so vielen Menschen trifft, die vom Bestehen und Wirken der Schulvereine keine Ahnung haben. Diese Wissenschaft kann sich jeder leicht aus der Gedenschrift anläßlich des 25 jährigen Bestandes des Deutschen Schulvereines und aus dem monatlich erscheinenden «Getreuen Eckart» aneignen. Zweitens muß derwerbende auch Schulvereinsgegenstände bei sich haben, um zeigen zu können, wie viele Sachen es gibt, die dem Deutschen Schulverein einen Nutzen bringen, ohne teurer zu sein, wie andere gleichartige Artikel.

Komme ich in eine Gesellschaft oder treffe ich einen Bekannten, den ich für die gute Sache zu gewinnen hoffe, so zünde ich mir mit Schulvereinszündern meine Zigarre an und stecke sie in einen Schulvereinsspitz. Der Zigarrenspitz wird bemerkt und für «nett» befunden, und da ich «zufällig» noch einige in der Tasche habe, so kann ich den Herren einige abtreten. «Woher haben Sie denn diese Sachen?» fragt man. Bereitwilligst nenne ich den Kaufmann, der Verlagsgegenstände führt, zugleich aufmerksam machend, daß er auch Schulvereinstinte, Federn, Zigarettenpapier, Bleistifte usw. hat. Dadurch kommt man auf den Schulverein zu sprechen und um meine Worte zu unterstützen, entnehme ich meiner inneren Rocktasche das Schulvereinsalbum und lege es zur Ansicht vor. Man meint: «Ein hübsches Büchel.» «Und kostet nur eine Krone», füge ich hinzu. «Auch die Gedenkmünzen sind sehr schön», rede ich dann weiter und ziehe aus meiner linken Rocktasche eine Medaille heraus, die gleichfalls ob ihrer künstlerischen Ausführung gefällt und gar bald ist ein Käufer dafür gefunden. Es könnten auch zwei sein, denn ich habe immer «zufällig» noch eine mit. Sehe ich dann, die Deutschen sind opferwillig, dann rücke ich auch mit dem Inhalte meiner rechten Rocktasche heraus. Eine kleine, mit weißem Blüsch ausgefahrene Schachtel ist's, in der Schulvereinsbrochen, Nadeln und Anhängsel glänzen und funkeln, und sind Damen in der Gesellschaft, so dauert es gewiß nicht allzulange und es baumelt hier an der Uhrkette, dort am Armband ein reizendes Schulvereinsanhängsel.

Unaufdringlich, mit Humor angeboten werde ich stets meine Sachen los, und mein Schulvereinszahlmeisterherz klopft mir freudig in der deutschen Brust und — aus der oberen Rocktasche guckt nun das Mitglieder-Werbebüchlein hervor und bekommt auch Arbeit.

Franz Kestl, Mauer-Öhling.

Nordlandsreise des Lehrerhausvereines in Wien.

Die vorjährig unterbliebene Reise nach dem Nordkap wird zu Beginn der diesjährigen Ferien zur Ausführung gelangen.

Reiseweg: Wien, Budweis, Eger, Leipzig, Hamburg. — Beginn der Schiffsreise: Hamburg, Stavanger, Hardangerfjord und Sörfjord bis Odde (Ausflug zu den Wasserfällen Lotefos und Starsfos); Nordheimund, Bergen; Sognefjord, Nærøfjord, Gudvangen (Ausflug nach dem Stalheimsklev); Hornelenfelsen, Rødbefjord, Bartbalsfjord, Storfjord, Jörundfjord, Norangfjord, Dje; Nordfjord, Slynøsfjord, Sunelvsfjord, Gejrangerfjord, Marøf (Ausflug zum Flydalsdjuv und zur Djupvashytte); Moldefjord, Molde, Kristiansund, Trondhjem; Svartifengletscher, Tromsø, Hammerfest, Nordkap. — Rückfahrt durch den Lyngenfjord, Lyngen (Ausflug zum Lappenlager), Lofoten, Raftund, Trøldsfjord; Felseninsel Torghattan, Trondhjem, Hamburg (Auflösung der Reisegesellschaft). — Reisedauer: 17½ Tage.

Etwaige Änderungen des Reiseweges und des Aufenthaltes in den verschiedenen Orten behält sich der Reiseauschuß vor.

Reisekosten: Jene Reisetilnehmer, welche auf keinen Kajütenplatz Anspruch erheben, zahlen 450 Kronen; sie werden in dem gemeinsamen Schlafräume des Schiffes untergebracht. Teilnehmer, welche einen Platz in einer drei- oder vierbettigen Kajüte wünschen, zahlen ein Aufgeld von

25 Kronen. Teilnehmer, welche einen Platz in einer zweibettigen Kajüte beanspruchen, zahlen je nach Lage derselben 40 bis 50 Kronen auf. Für eine einbettige Kajüte ist ein Aufgeld von 80 Kronen zu leisten. — In die Reisekosten sind sämtliche Ausgaben für Eisenbahn- (2. Klasse Wien—Hamburg, jedoch nicht die Rückfahrt) und Schiffahrten, Frühstück-, Mittag- und Abendessen (ausschließlich der Getränke) sowie die Eintrittsgebühren bei gemeinschaftlichen Besuchen von Sehenswürdigkeiten, die Trinkgelber usw. eingerechnet.

Art der Einzahlung: Bei der Anmeldung ist eine Angabe von 20 Kronen zu erlegen, der Restbetrag kann in monatlichen Raten eingezahlt werden. — Sollte die Ausführung der Reise infolge eines Krieges, einer Epidemie, eines Elementarereignisses u. dgl. unmöglich gemacht werden, so werden die eingezahlten Beträge zurückgezahlt.

Verfall der Angabe: Macht eines der angemeldeten Mitglieder seine Teilnahmeerklärung aus irgendeinem Grunde rückgängig, so verfällt die Angabe, beziehungsweise wird über die Angabe hinaus der auf einen Teilnehmer entfallende Betrag der jeweiligen Spefen, welche durch die Reisevorbereitungen, Anzahlungen u. dgl. erwachsen sind, von der bereits geleisteten Einzahlung in Abzug gebracht. Eine Übertragung des erworbenen Teilnehmerrechtes ist im Verhinderungsfalle gestattet.

Anmeldungen und Anfragen mögen gütigst an unsere Kanzlei, Wien VIII/1, Josefs-gasse 12, gerichtet werden.

Der Reiseauschuß.

Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsschau.

Kalender und Taschenbuch für Zeichenlehrer 1908. Mit Notizkalender von Oktober 1907 bis März 1909. Bearbeitet von Theodor Wunderlich. 16. Jahrgang. Mit 88 Textfiguren. Leipzig: Verlag v. S. A. Ludwig Degener. Preis: 2 Mk. Schon der Name des Herausgebers bürgt bei diesem Taschenbuche für die Güte des Gebotenen. Jeder, der Zeichenunterricht erteilt, findet hier eine Fülle des Wissenswerten: Konstruktionen regelmäßiger Polygone, gotischer Maßwerksformen, architektonischer Bogen; Erklärung technischer Bezeichnungen; Farbenverbindungen; Übersichten über die Stilperioden, die Geschichte der Kunst, die Ornamentlehre; Lehrpläne und Verordnungen für den Zeichenunterricht in verschiedenen Ländern, darunter aus Österreich die Bestimmungen für das Zeichnen an den nicht staatlichen gewerblichen Unterrichtsanstalten Österreichs; Prüfungsordnungen für Zeichenlehrer; u. v. a. Der zweite Teil des Kalenders ist als besonderes Heft beigegeben und enthält ein sehr praktisches Lehrmittel- und Literaturverzeichnis. Bei der Unmasse von Werken über den Zeichenunterricht, die in den letzten Jahren erschienen, wird dieses Schriftenverzeichnis vielen willkommen sein.

Ant. Herget.

Auswahl deutscher Dichtungen aus dem Mittelalter. Nach den besten Übersetzungen und Bearbeitungen zusammengestellt für Schulen von C. Gude, Herausgeber der «Erläuterungen deutscher Dichtungen». 6. Auflage. (246 Seiten. Leipzig 1907. Friedrich Brandstetter. Preis geheftet 1 Mk. 20 Pf., geb. 2 Mk.) Diese Sammlung ist zur Einführung in die erste Blütezeit unserer Literatur für jene Schüler bestimmt, welche die Dichtungen nicht in der Urform lesen können, sondern eine Übersetzung brauchen, also z. B. für unsere Lehramtskandidaten. Wir finden in dem Buche das Hildebrandslied, Proben aus dem «Heliand» und dem «Kriemhild». Den größten Raum nehmen das «Nibelungenlied», das «Gudrunlied» und der «Parzival» ein, die ersten zwei Epen in der Übersetzung von Simrock, das letzte Gedicht in der von San Marte. Die drei genannten Werke sind nicht vollständig geboten, sondern der Verfasser hat an geeigneten Stellen durch Zwischenerzählungen eine Kürzung eintreten lassen. Der Ansicht Gudes, daß bei dem Lesen einzelner Bruchstücke ohne verbindende Erzählung nur ein unzusammenhängender Eindruck erzielt wird, kann man nur beipflichten. Es sind besonders dort Auslassungen zu finden, wo das Interesse jugendlicher Leser leicht erlahmt, wo also kein rascher Fortgang der Handlung ist. Von den höfischen Epen ist noch «Der arme Heinrich» aufgenommen. Dann folgen Proben didaktischer Poesie: aus Freidanks «Bescheidenheit» und Briameln. Von den Minnesängern ist nur Walter von der Vogelweide vertreten. «Reincke Fuchs» ist in der Goetheschen Bearbeitung (mit Zwischenerzählungen) aufgenommen. Den Schluß der Sammlung bilden eine Anzahl Dichtungen von Hans Sachs und eine Reihe von Volksliedern aus dem Mittelalter. Es fehlt in dem sehr brauchbaren Buche also wirklich nichts, was man in den Schulen, für die es bestimmt ist, in der verfügbaren Zeit behandeln kann und in den Lesebüchern nur ungern vermißt. Der ungemein niedrige Preis begünstigt die allgemeine Einführung. An Sammlungen von Dichtungen des Mittelalters ist ja auf dem deutschen Büchermarkte gerade kein Überfluß.

Ant. Herget.

Orthographische Diktierstoffe in Aufsatzform. Stufenmäßig geordnetes Material für den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung von A. Kleinschmidt, Schularat in Gießen. 5. Auflage. Mit einer Anleitung zum Gebrauche des Buches sowie mit einem Stoffverteilungsplan. Leipzig. 1908. Verlag: Friedrich Brandstetter. (XXXI und 270 Seiten. Preis: geh. 3 Mk. 20 Pf., geb. 3 Mk. 75 Pf.) In dem Vorworte hebt der als pädagogischer Schriftsteller rühmlichst bekannte Verfasser hervor, daß sein Werk in der Schulbuchliteratur das erste gewesen sei, das Sprachganze als Diktierstoffe geboten habe. Eine Reihe von Büchern sei dann seinem nachgebildet worden. Man habe ohne Angabe der Quelle einzelne Nummern aus seinem Werke entnommen. Er erwähnt, daß ihn zwei Beobachtungen zur Abfassung der Diktierstoffe in Aufsatzform führten: 1.) daß die Schüler den Rechtschreibübungen größeres Interesse entgegenbrachten, 2.) daß ihre sprachliche und stilistische Gewandtheit sehr gefördert wurde. In der Anleitung zum Gebrauche der Übungen zeigt sich überall die reiche Erfahrung des Verfassers. Da finden wir Ratschläge, wie dem Entstehen der Fehler am besten vorzubeugen ist (Wichtigkeit von Auge und Ohr beim Rechtschreiben usw.), wie man vorgehen muß, damit dem Schüler die Rechtschreibstunden nicht zu Angststunden werden. Bestimmen kann man Kleinschmidt, wenn er vor dem zu vielen Kopfbuchstabieren warnt und dafür dem Lehrer empfiehlt, besonders schwierige Wörter lieber vorzuschreiben. Unter den 446 Diktaten sind alle Stilgattungen vertreten, auch der Brief. Die Übungen sind nach Gruppen geordnet: Umlaut, Schärfung durch Verdoppelung der Mitlaute, Bezeichnung der Vokallänge usw. Am Schlusse eines jeden Abschnittes sind die Regeln zusammengestellt, die in den einzelnen Stücken geübt wurden. Der Verfasser sagt in der Einleitung, daß man die Rechtschreibregeln nicht mechanisch einprägen lassen soll, sondern die Schüler anleite, sie auf die betreffenden Worte anzuwenden oder sie an ihnen nachzuweisen. Ein Stoffverteilungsplan, der angibt, welche Diktate für die Unter-, für die Mittel- und für die Oberstufe bestimmt sind, erleichtert den Gebrauch des sehr empfehlenswerten Buches, das auch für die unteren Klassen der Mittelschulen reichlich Stoff bietet. Ant. Herget.

Die Mimik der Kinder beim künstlerischen Genießen. Von Rudolf Schulze, Lehrer in Leipzig. Sonderabdruck aus der Zeitschrift «Neue Bahnen». Verlag: Robert Voigtländer in Leipzig. (1906. 34 Seiten. Mit 83 Abbildungen. Preis: 60 Pf.) Eine sehr interessante Broschüre! Der Verfasser hat seine Klasse bei der Betrachtung von Künstlersteinzeichnungen, die ihr ohne Vorbereitung gezeigt wurden, photographisch aufnehmen lassen. Man sieht an Mienen und Gebärden der Schülerinnen (es sind meist Kinder armer Eltern) deutlich den tiefen Eindruck, den die Kunstwerke auf sie ausübten, das ruhige Behagen beim Anblick einer Frühlingslandschaft, das Entzücken über ein Märchenbild, den Ernst bei einem religiösen Gemälde. Kollege Schulz hat diese Aufnahmen dann einigen Erwachsenen vorgelegt und diese aufgefordert, nach der Mimik der Kinder auf das Bild zu schließen, das der Klasse vorgeführt war. Und siehe! Die Gemälde wurden fast immer richtig erkannt, ein Beweis dafür, wie tief ein Kunstwerk auch auf ein kindliches Gemüt wirkt. Ant. Herget.

Kinderwelt. Erzählungen und Skizzen. Aus neueren deutschen Dichtern ausgewählt vom Hamburger Jugendschriften-Ausschuß. (11.—20. Tausend. 1908. Verlag: E. Wunderlich in Leipzig. 103 Seiten. Preis: 60 Pf.) Das Buch enthält sieben Erzählungen, darunter von Helene Böhlau aus ihren Ratemädelgeschichten: «Ein dummer Streich trägt zwei schönen Kindern einen guten Freund fürs ganze Leben ein», von Detlev v. Biliencron: «Die vergessene Hortensie», von Charlotte Niese: «Krambambuli», von dem Bremer Kollegen Scharrelmann die ergreifende Skizze: «Peter Peine». Meisterhafte Charakterzeichnungen enthalten die zwei Erzählungen Hel. Voigts: «Die Balsaminen» und «Vater». Wie schon die angeführten Namen sagen, weist die Sammlung wirklich Gutes auf. Der bei der sehr schönen Ausstattung unglaublich billige Preis ermöglicht die Anschaffung auch für alle Bibliotheken. Bei dieser Gelegenheit sei auf die in gleicher Ausstattung und zu gleichem Preise in demselben Verlage erschienenen, sehr empfehlenswerten Sammlungen «Tiergeschichten» und «Tiermärchen» aufmerksam gemacht. Ant. Herget.

Österreichische Turnschule. Unter diesem Titel erscheint seit kurzem eine Monatschrift zur Förderung des österreichischen Turnwesens in Schule und Verein. (Jährlicher Bezugspreis 5 Kronen. Verwaltung: Dr. Hillinger, Lehrer und Turnlehrer in Linz, Neustadt.) Inhalt des 3. Heftes: Hauptversammlung des «Allgemeinen deutschösterreichischen Turnlehrervereines». (Fortsetzung.) Übungsgruppen und Spiele. Zur Frage der neuen Turnlehrpläne für Bürgerschulen. Zur Einheitlichkeit in der Turnsprache. Ein Turnerlied. Turn- und Spiekkurse: Turnlehrerkurs in Linz. Spielleiterinnenkurs in Linz. Ferial-Turn- und Spiekkurs Brünn. Verschiedenes: Zur Ausbildung von Turnlehrerinnen. Die größte Turnhalle Deutschlands. R. f. Staatsgymnasium in Gmunden. Mauls Denkmal.

Rundschau. Der Nachfolger des Hofrats Maul. München. Der zweite Vorstand. Bücherschau. Lesefrüchte. Stellenausschreibung. Vereinsnachrichten. Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für Alfred Maul. Zur freundlichen Beachtung! Briefkasten der Schriftleitung.

Bezugsquellenadreßbuch für die Schule und den Hausbedarf des Lehrers. (Lex. 8°) Mk. 1.—, geb. Mk. 1.50 (Akademischer Verlag, Leipzig). Auf etwa 300 Druckseiten ist in erschöpfender Ausführlichkeit alles das angeführt, was dem praktischen Pädagogen im täglichen Gebrauch unentbehrlich ist. Bisher waren event. Interessenten nur auf mangelhafte Empfehlungen guter Freunde, Kollegen usw. angewiesen, um eine oder die andere Bezugsquelle zu erfahren. In vielen Fällen aber trifft das Gewünschte überhaupt nicht oder nur selten ein, und zwar aus dem leicht erklärlichen Grunde, weil nicht jedes Geschäft, selbst beim allerbesten Willen, ein erstklassiges, den höchsten Ansprüchen gerecht werdendes sein kann. Diesem Uebelstande wird nun durch Erscheinen des illustrierten Bezugsquellenadreßbuchs, des Führers auf dem Gebiete der Pädagogik, Geistes- und Körperpflege, endgültig ein für allemal abgeholfen. Das Werk ist im wahren Sinne des Wortes ein pädagogischer Ratgeber und so ein unentbehrlicher Freund und tatsächlicher Berater der Schule und des Lebens in allen Berufsfragen und Angelegenheiten. Es leistet überall, im kleinsten, abgelegenen Dörchen, wie auch in der Großstadt gleich vorzügliche Dienste. Es ist der gewissenhafte, verschwiegene Berater und bleibt durch seine vornehme Ausstattung dauernd eine Zierde jedes Schreibtisches, jeder Schulstube und ein Schatz jeder Häuslichkeit. Letzteres insofern, als eine besondere Abteilung sich ausschließlich mit den Bedürfnissen der gemüthlichen Häuslichkeit befaßt. Ohne erst wochenlang vergebliche Korrespondenz führen zu müssen; — ohne erst wer weiß wieviele Jahrgänge einer Fachschrift aufmerksam durchsehen zu müssen; — ohne erst lange Differenzen, Ärger und obendrein auch noch Unkosten für Porti usw. haben zu müssen, ist der Besitzer dieses Werkes in der Lage, sich jede Berufsfrage selbst beantworten zu können und alle Bezugsquellen sofort zu finden. Wir empfehlen das Buch dringend zur Anschaffung.

Ein Jubiläum begeht «Schule und Haus», die treffliche Elternzeitschrift. Wir entnehmen einem uns zugesandten Aufrufe nachstehendes: Sie wirbt Freunde der Jugend, Freunde der Schule, Freunde der Lehrerschaft, der Freiheit des Gewissens, der Bildung und der Wahrheit; sie will Wärme erwecken für die Kinder im Herzen der Eltern und Erzieher; sie will helfen, den Kindern eine glückliche Kindheit, dem Lernenden freundige Arbeit, dem Lehrer fruchtbaren Boden zu schaffen. Das deutsche Volk soll ein Volk der vernünftigen Erziehung werden, ein Volk der körperlich und geistig gesunden Jugend, eines mannhaften Nachwuchses, gewachsen allen Forderungen der kommenden schweren Zeiten. «Schule und Haus» wirkt in dieser Richtung nun schon ein Vierteljahrhundert; jeder Lehrer soll daher unermüdtlich trachten, dem Blatte in den Familien Boden zu gewinnen — darüber ist gewiß kein Wort zu verlieren. Fünfundzwanzig Jahre kämpft «Schule und Haus» gegen die Unzahl unserer Gegner, gegen Feindseligkeit, Unverstand, Lug und Trug und Volksbetörung — da soll wohl kein Lehrer abseits stehen und dem Kampfe ruhig zusehen. Einen Abnehmer kann wohl jeder Lehrer werben und der Beginn eines neuen — des 25. Jahrganges — gibt dazu Gelegenheit. In welcher Form? Man lasse sich zwei oder vier Kronen geben und bestelle für die Familie das Blatt; man lasse sich Ansichtshäfte kommen und verteile sie; man bestelle Probenummern für Mütter, die man auf das Blatt aufmerksam gemacht hat; man bringe es in Lesezirkel, Bildungsvereine, Volksbüchereien, bestelle es für die Schule, den Ortschulrat, für Gast- und Kaffeehäuser, für Schul- und Bezirkslehrerbibliotheken usw. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Der Lehrer, des Schülers liebt, der den Kindern heitere Jugentage bereiten helfen, der des Volkes Herz erwärmen will für die Erziehungs- und Bildungsarbeit der Schule, der Lehrer wird auch für «Schule und Haus» werben. Der Beginn eines neuen Jahrganges gibt ihm willkommene Gelegenheit hiezu. Möge es keiner unterlassen! (Bezugsgebühr jährlich 4 K — Zahlstelle: Wien VIII., Josefs-gasse 12.)

Frostbeulen und aufgesprungene Hände gehören zu den weniger angenehmen Dingen, die uns der Winter beschert. Die praktische Wochenschrift «Fürs Haus» beschäftigt sich daher in ihrer neuesten Nummer mit diesen Saisonübeln und teilt gute Ratschläge zur Vorbeugung sowie zur Bekämpfung solcher Frostschäden mit. Schleiertragende Damen zeigen im Winter oft eine auffallende Röthe der Nase, besonders an der Spitze. Diese kommt nicht etwa vom Alkohol, sondern vom Schleier. Der Hauch des Mundes und der Nase durchtränkt das Gewebe und dieses wirkt nun wie ein nasser, unbedeckter Umschlag auf die Haut, ihr Wärme entziehend. Die Damen sollten daher nur solche Schleier tragen, die das ganze Gesicht bloß lose einhüllen, über das Kinn hinausreichen und aus möglichst weichem Stoff gefertigt sind. — Wer Näheres über diese Dinge wissen will, lese den Aufsatz in Nr. 1313 von «Fürs Haus» nach. — «Fürs Haus», als Mode- und Frauenblatt seit langem geschätzt, ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen; Abonnementspreis vierteljährlich 1 K 60 h.

Arbeitskunde von † Elisabeth Weissenbach, zweiter Teil: Arbeits-, Waren- und Haushaltungskunde samt kurzer Anstandslehre. Sechste Auflage, umgearbeitet von Friederike Schniriger-Martin; Zürich 1907. Die sechste Auflage dieses Buches spricht für die Verwendbarkeit desselben. Die Auswahl der einzelnen Arten der Arbeiten ist jedoch sehr beschränkt, die Beschreibung der Ausführung derart kurz, daß sich nur vollkommen geübte Personen zurecht finden. Das Schnittzeichnen wird noch ins Linienmaß eingezwängt und hat bei manchen Wäschestücken ganz unschöne Formen. Bei uns (in Österreich) wird diese Art des Schnittzeichnens, als für die Augen der Schülerinnen nachteilig, nicht mehr geübt. Die Klischees zur Veranschaulichung der Muster sind bereits veraltet und wären durch neue zu ersetzen. Dieses 164 Seiten fassende Werk ist namentlich wegen der Waren- und Haushaltungskunde ein auch über die Grenzen des Schweizerlandes recht gut brauchbares Nachschlagebuch. Ladenpreis? v. R.

Die Umschau (Wochenschrift, Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Kräme 19/21. — Vierteljahrspreis 6 K) veröffentlicht für die nächste Zeit folgendes Programm: «Die älteste Säugetierfauna Südamerikas» von Dr. Th. Arlt. — «Die heutige spezifische Tuberkulosebehandlung» von Oberarzt Dr. Vandelier. — «Ultrafiltration» von Dr. J. H. Veckhold. — «August Strindberg als Naturforscher» von Dr. L. Wenda. — «Die Wirkung der Röntgen- und Radiumstrahlen auf das Auge» von Prof. Dr. Birch-Hirschfeld. — «Assoziationspsychologie und Assoziationsexperiment» von Dr. Richard Bolte. — «Galvanische Ströme und die Pflanzenwelt» von Dr. H. Boos. — «Der Ursprung der Juden» von Dr. Gg. Buschan. — «Die Krebsartigen Erkrankungen und ihre Bekämpfung» von Prof. Dr. B. Czerny, Wirkl. Geh.-Rat, Gyzellenz. — «Christus» von Prof. Dr. Deligisch. — «Deckengemälde» von Universitäts-Prof. Dr. Karl Doehlemann. — «Saurier» von Dr. Drevermann. — «Weibliche Ingenieure» von Ingenieur Karl Drews. — «Die elektrische Eisen- und Stahlgewinnung» von Ingenieur B. Engelhardt. — «Was hoffen wir und was fürchten wir von der sexuellen Aufklärung der Jugend?» von Geh. Med.-Rat, Prof. Dr. Eulenburg. — «Die Natur der Materie im Lichte der Elektronentheorie» von Prof. Dr. Graetz. — «Genügt unsere Schulbildung den Anforderungen des Lebens?» von Prof. L. Gurlitt. — «Schreibmedien und Geisterschrift» von Dr. R. Henning. — «Licht- und Farbensinn der Vögel» von Prof. Dr. C. Heß. — «Die hygienische Bedeutung des Wintersports» von Prof. Dr. Hueppe. — «Lustdünger» von Dr. Hundhausen. — «Das Telegraphon» von Ingenieur Dr. Ringbrunner. — «Die Zukunft des Luftschiffs» von Oberleutnant v. Kleist. — «Die Ausgrabungen von Haltern» von Prof. Dr. Koepf. — «Die Zukunft unserer Kraftquellen» von Ingenieur Kroll. — «Nervosität und moderne Kultur» von Sanitätsrat Dr. Laquer. — «Die Frau in der Literatur der Gegenwart» von Dr. Lory. — «Glossen zu den Berliner Großstadtdokumenten» von Dr. Hans v. Liebig. — «Gemeinsame Erziehung» von Stadtschulrat Dr. Lingen. — «Künstlerische Tagesfragen» von J. A. Lux. — «Ist das Raute unfittlich?» von Bildhauer Harro Magnussen. — «Die Ozeanographie» von Sr. kgl. Hoheit Fürst Albert von Monaco. — «Die Photographie im Dienste der Justiz» vom städt. Chemiker Dr. Mezger. — «Die Natur der Polarländer» von Prof. Dr. Otto Nordenskjöld. — «Religion und Wissenschaft» von Prof. Dr. Pfeleiderer. — «Die Regeneration der Algen» von Dr. Prowazek. — «Was geschieht, wenn ein Arzt eine Operation vornimmt, ohne Erlaubnis des Patienten?» von Dr. jur. et phil. Hans Reichel. — «Versuchsschulen und pädagogische Versuche der Neuzeit» von Prof. Dr. Rein. — «Der gegenwärtige Stand der Esperantobewegung» von Reinh. Schmidt. — «Ehereform» von Adele Schreiber. — «Die Ästhetik der Maschine» von Ingenieur Otto Schulz. — «Der Alkoholismus in Deutschland» von Regierungsrat Dr. Seidel. — «Die Lebensdauer der Bevölkerung» von Prof. Dr. Silbergleit, Direktor des statistischen Amtes der Stadt Berlin. — «Aus Togo» von Oberleutnant Smend. — «Bevölkerungsvermehrung und Kulturfortschritt» von Dr. Ottmar Spann. — «Die Zukunft des Gartens» von Professor Karl Widmer. — «Die chirurgischen Instrumente des Altertums» von Dr. Windmüller u. v. a.

Dankagung.

Das «Reichsdeutsche Weihnachtsbäumchen» hat der hiesigen Schule durch den Obmann der Ortsgruppe Laibach des Deutschen Schulvereines den namhaften Betrag von 35 K überreicht, von welchen den ärmsten Schülkfern eine Weihnachtsfreude bereitet werden soll. Im Namen der Beteiligten wird hiemit für diese Spende der herzlichste Dank ausgesprochen.

Schulleitung Stalzern.

Franz Höglker, Oberlehrer.

Im Selbstverlage des **Lehrerhausvereines** in Wien sind erschienen und durch dessen Kanzlei (VIII/1, Josefs-gasse 12), gegen Einsendung des Geldbetrages zu beziehen:

Wandkalender des Lehrerhausvereines in Wien.

Dieser künstlerisch ausgeführte Wandkalender (47×60 cm) kostet 80 Heller, mit Zusendung 1 K.

Wörterbuch

der neuen deutschen Rechtschreibung in einheitlichen Schreibweisen. 2. Auflage.

Mit Wort- und Sacherklärungen, Rechtschreibregeln und Verdeutschung der Fremdwörter. Ausgezeichnet durch praktische Anordnung, Ausführlichkeit und Billigkeit.

Preis 1 K 20 h, mit Zusendung 1 K 30.

Ausführliche Verzeichnisse unserer Verlagswerke versendet die Kanzlei unentgeltlich.

Kommersliederbuch.

Eine Sammlung der beliebtesten Kommerslieder enthaltend.

Die Sammlung besteht aus zwölf Liedern, wovon sämtliche für Männerchor eingerichtet sind und daher auch vierstimmig gesungen werden können.

Preis 40 h, mit Zusendung 43 h.

St. k.  priv.

Arnauer Maschinen-Papierfabrik Eichmann & Co., Arnau a. d. E.

Wien I., Johannesgasse 25 • Prag, Hybernergasse 1034-II

empfiehlt ihre vorzüglich gearbeiteten

Schreibhefte, Unterlagen und Zeichenpapiere

in größter Auswahl bei mäßigen Preisen. Muster auf Verlangen gratis und franko. Arme Kinder erhalten eine entsprechende Anzahl Freihäfte. Für Wiederverkäufer entsprechender Rabatt.

Ebenso erzeugen wir auch Cheken für alle anderen Kronländer der Monarchie nach den Vorschriften der betreffenden Landesbehörden.

Im Selbstverlage des Lehrerhausvereines in Wien sind erschienen und durch dessen Kanzlei (VIII/1, Josefs-gasse 12, Lehrerhaus) gegen Einsendung des Geldbetrages zu beziehen:

Das Wissenswerteste

aus verschiedenen Unterrichtsgebieten.

2. Auflage.

I. Teil: Sprachlich-historische Fächer. 80 h.

II. Teil: Naturwissenschaften. 80 h.

III. Teil: Mathemat.-technische Fächer. 40 h.

Zusendungskosten für den I. oder II. Teil 5 h, für den III. Teil 3 h, für alle 3 Teile 10 h.

Wörterbuch

der neuen deutschen Rechtschreibung in einheitlichen Schreibweisen. 2. Auflage.

Mit Wort- und Sacherklärungen, Rechtschreibregeln und Verdeutschung der Fremdwörter.

Mit Vertrauen kann man nach diesem Buche greifen, das sich durch praktische Anordnung, Ausführlichkeit und Billigkeit auszeichnet. Preis 1 K 20 h, mit Zusendung um 10 h mehr.

Auf Wunsch wird jedermann von der oben bezeichneten Kanzlei ein ausführliches Verzeichnis der Verlagswerke des Vereines (mit Inhalts- u. Preisangaben) unentgeltlich und kostenfrei zugesendet.



Ihre Frau verdient

durch Maschinenstrickerei im Familienkreise bis K 20.— pro Woche.

Bei Ankauf der Maschine wird die Garantie für fortlaufende Arbeit gegeben und Unterricht erteilt. — Entfernung kein Hindernis. — Auch für Männer geeignet. Anerkennungs schreiben zu Diensten. — Verlangen Sie Prospekt Z. 156.

Graz, Volksgartenstraße 12 **J. Schöndorfer** Graz, Volksgartenstraße 12

Sätze zur Satzglied- und Wortanalyse

zusammengestellt vom Lehrer Franz Veršin in Laibach. Selbstverlag, Preis eines Stückes 10 h.

M U S I K

Musik . . .

Populärster Marsch mit Text von Fr. Kmoch.

☛ Piano 1 K. ☛

☛ 120 Tausend. ☛

Violine und Piano K 1·20; 2 Violinen und Piano K 1·40; Violin-Solo 40 h; 2 Violinen 60 h; Zither 80 h; Tamb.-Chöre K 2·50; Orchester K 3·—; Harmoniemusik K 2·50.

Jedem Exemplar dieses Marsches liegt ein neuer Marsch für Piano von Fr. Kmoch vollständig

☛ gratis bei. ☛

Musikalienhandlung und Klaviermagazin

Mojmír Urbánek in Prag

Jungmanstraße 14, Palais Hlavka.

8 Tage zur Probe sende an jeden Herrn Lehrer:

eine sehr gute, sehr schöne **Violine**, Bogen, Holz-Etui, Dämpfer, Stimmgabel, Kolophon-Merkerbezug, fl. 8·50 bis 10·50, bessere fl. 12·50 bis 14·50;

dtto. **Solisten-Violine**, großartige Tonfülle, sehr feine Ausführung, fl. 15·—, 17·50, 19·50;

dtto. **Künstler-Violine**, wunderbare Tonfülle, hochfeine Ausführung (Etuie in Geigenform), fl. 20·—, 22·50, 25·—, 30·—, 35·—, 40·—, 45·—, 50·— usw.;

schöne und gute **Schul-Violinen** von fl. 3·— an.



Alle Reparaturen garantiert meisterhaft, sofort und billigt. Preisbücher über alle Instrumente umsonst.

Ant. Franz Hausmann
Instrumenten-Erzeugung

Schönbach (Stadt), Böhmen.

Bitte um Versuche, überraschende Zufriedenheit verbürgt.

Ausgezeichnet mit gold. Med. u. Staatspreisen.

Alle Streich-Instrumente nehme ich in Tausch.



Erstklassige Orgel-Harmoniums

beider Systeme fabriziert und liefert billig

Rudolf Pajkr & Co., Königgrätz Nr. 74.

Pedalharmoniums beider Systeme und jeder Größe, mit genauer Orgelmelior, für Kirchen, Seminare und als Übungorgeln. Lieferung frachtfrei bis letzte Bahnstation! Der hochw. Seiflichkeit, den Herren Lehrern und Musik- und Sängervereinen besondere Vorzüge.

Preisliste gratis und franko!

